

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Magistrat Elbing
Eing 28. JAN. 1929

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdke in Berlin.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljähr. 1.20 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigepreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 4. Berlin, 25. Januar 1929. 10. Jahrg.

Verlegung der Bundestagung und der Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes.

Mit Rücksicht darauf, daß auf den ursprünglich für die Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes in Aussicht genommenen Sonntag, den 24. Februar, diesmal der Volkstrauertag für die Gefallenen fällt, hat das Bundespräsidium beschloffen, die Feier

auf Sonntag den 10. März zu verlegen.

Sie findet von 11 bis 14 Uhr im Sitzungsaal des ehemaligen Herrenhauses statt. Zugleich hat das Bundespräsidium beschloffen, auch die ordentliche Bundestagung von Sonnabend den 23. Februar auf Sonnabend den 9. März zu verlegen. Den Landesverbänden ist hiervon bereits Kenntnis gegeben worden. Nähere Mitteilungen ergeben nach.

Die große Kundgebung, die der Landesverband Berlin-Brandenburg des Deutschen Ostbundes zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Ostbundes für Montag den 25. Februar vorbereitet hat, wird dagegen nicht verlegt, sondern findet am genannten Tage von abends 7 Uhr ab in den Riesenräumen des „Lido“ statt. Unser Bundespräsident Herr Scheinrat von Elly wird die Festrede halten. Eine große Anzahl befreundeter Organisationen hat bereits ihre Beteiligung und die Entsendung von Fahnenabordnungen zugesagt, so daß die Veranstaltung sicher eine machtvolle Kundgebung des Deutschtums werden wird. Es ist Ehrensache aller Mitgließer, die es irgend ermöglichen können, dabei zu erscheinen.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß am Abend der Bundestagung, also Sonnabend den 9. März, abends 8 Uhr, die Ortsgruppe Friedrichshagen, deren Vorsitzender bekanntlich der Landesverbandvorsitzende Herr Vater ist, eine große Kundgebung unter weitgehender Beteiligung einheimischer Kreise veranstaltet. Die auswärtigen Teilnehmer an der Bundestagung sind als Ehrengäste herzlich willkommen.

Ist die friedliche Wiedergewinnung der deutschen Ostmark eine Illusion?

Es ist eine weit über die Grenzen des Deutschen Reiches bekannte Tatsache, daß der Deutsche Ostbund, die größte, über ganz Deutschland sich erstreckende Ostmärker-Organisation, die alle aus den uns entzogenen Ostgebieten verdrängten Deutschen umfaßt, die friedliche Wiedergewinnung der alten Heimat erstrebt. Dank der tüchtigen Aufklärungsarbeit seiner Hauptleitung, seiner Kulturabteilung, seiner Landesverbände und seiner Ortsgruppen hat sich im deutschen Volke die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß durch die Abtrennung der lebenswichtigen Ostgebiete an Polen gewaltige und vorerst nicht zu ersiehende kulturelle und wirtschaftliche Verluste für ganz Deutschland entstanden sind. Durchdrungen von der Überzeugung, daß Deutschlands Zukunft im deutschen Osten liegt, ist im deutschen Volke eine nationale Bewegung entstanden, die darauf gerichtet ist, die uns entzogenen deutschen Ostgebiete auf friedlichem Wege wieder mit dem deutschen Vaterlande zu vereinigen. Sie stützt sich hierbei auf den Artikel 19 des Versailleser Friedensdiktales, nach dem Deutschland ein klares, internationales Recht auf Wiedergewinnung einer friedlichen Revision seiner Ostgrenzen hat.

Dagegen wandte sich der polnische Außenminister Jozefski in einer von ihm im Auswärtigen Ausschuss des Sejms gehaltenen Rede, in der er

betonte, daß sich der Annäherung zwischen Deutschland und Polen erste Schwierigkeiten entgegenstellen, insbesondere ausgehend von der öffentlichen Meinung beider Staaten.



Professor Siles.

Ein Sohn der Ostmark, der als Augenoperateur Westruhen besuch und sich um die Kriegsblinden verdient gemacht hat. (Z. Z. 2.)

Die polnische öffentliche Meinung ist für einen Umsturz bereits vorbereitet. (Vielleicht durch den polnischen Weimarkens-Bericht, der den Pol gegen die Deutschen schürt?) Anders sei es jedoch mit der deutschen öffentlichen Meinung. Jedes polnische Auftreten auf internationaler Ebene rufe in der letzten Zeit einen wahren Sturm in Deutschland hervor. (Zur Debatte, was selbst das Auftreten Jozefski in der Öffentlichkeit nicht frei von Lügen und Verleumdungen gegen die Deutschen ist.) In erster Reihe ist dafür die in Deutschland arbeitende Propaganda für die Revision der Ostgrenzen verantwortlich. (Gemeint ist damit wohl hauptsächlich der Deutsche Ostbund.) Diese Propaganda für eine friedliche Grenzrevision erwecke in der deutschen Bevölkerung die schädliche Illusion, daß die Grenzrevision auf friedlichem Wege durchgeführt werden könne. Diese Illusion könne jedoch erstliche Kompromissionen zwischen den Völkern herbeiführen, die den Wünschen und Hoffnungen derer, die die Idee einer friedlichen Grenzrevision fördern, ganz entgegenseht. Er hoffe, daß dank der unerschöpflichen friedlichen Absichten der gegenwärtigen Reichsregierung

diese Revisionspropaganda in Zukunft nicht jensehnen, sondern allmählich abnehmen zu sehen.

Jolefski hat in der letzten Zeit wiederholt verurteilt, die öffentliche Meinung jugendlichen Polens irreführend. Seine offensenden Gründe sind aber stets nicht nur von den Deutschen, sondern auch von den ausländischen Presse widerlegt worden. So entspricht es auch nicht den Tatsachen, dass die polnische Regierung die Revision der Verfassung für eine friedliche Umänderung an Deutschland vorbereitet sei. Gerade das Gegenteil ist richtig. Das beweisen zur Genüge die Unterdrückungen, Verfolgungen und Mißhandlungen, denen die Deutschen in Polen ausgesetzt sind. Anführer des polnischen Terzets und Boykotts gegen Deutsche ist der polnische Volkswortführer, dessen Ehrenmitglied der Verfasser dieses Artikels ist, der Herr Dr. Plesner, ein kleiner, aber einflussreiche Hegelehrer rüst nicht nur zum Kampf gegen die ihm verhassten Deutschen auf, sondern entfaltet eine umfangreiche politische Tätigkeit, um Oppressen und Schiefen bis zur Ober- und Unterwelt in Deutschland zu verbreiten. Er gibt sich unerschrocken einer Mission hin, wenn er glaubt, daß diese kernschmerzlichen Schritte mit Polen vereinigt sein können. Wir aber hätten es nicht für ein Ding der Unmöglichkeit, die uns entzogenen Gebiete wieder an Deutschland anzuschließen. Deutschland kann sich auf die Dauer die Abführung Oppressen vom Deutschen Reich durch den sogenannten Weichsel-Korridor, der von Danzig bis Oberschlesien reicht, nicht gefallen lassen. Dieser Korridor muß als ein polnisches Gebiet betrachtet werden, nicht allein deswegen, weil er von deutschen Kulturkreis gehört, sondern auch darum, weil er ein Pflanzfeld im Interesse des deutschen Volkskörpers ist, weil er Wunden geschaffen hat, die nicht eher vernarben, bis die entzogenen Gebiete wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt sind. Diese Erkenntnis hat auch im Ausland Würdigung gefunden. So hat ein amerikanischer Konsul in Warschau ein Mittheilung des Unterhanses R. J. Kennedys über den unzulässigen Korridor, wie folgt:

„Ich halte es nicht für notwendig, mich zu entschuldigen, wenn ich immer wieder betone, wie nachtheilig und aufreizend für Deutschland der polnische Korridor ist. Stellen Sie sich vor, daß ein Korridor von Venedig nach Wien noch Hüll im Osten, der das Bankrecht, Bankhoheit und die nächsten Straßenzüge zum Süden absperrte, und jeder Zug oder jedes Auto, das diesen Streifen durchqueren, hätte sich demselben unterziehen soll — und Dohrmöglichkeiten zu unterwerfen.“

„Nach jeder Aufstellung kann man Europa mit unbehaltbarer Sicherheit veranschaulichen, wenn man die polnischen Grenzen nicht be-
behalten werden. Nach den Satzungen des Völkerrechts habe Deutschland heute das Recht, im Falle Verhinderung zur Abänderung seiner östlichen Grenzen einzubringen. Eine es das nicht, so würde es damit den Völkerbund auseinanderzertrennen.“

So wie dieser Engländer, so hat Lord George Hamilton und andere englische Parlamentarier aber auch in Frankreich gewinnend die Erkenntnis an Boden, daß die Grenzziehung im Osten Deutschlands unzulässig ist und bringend einer Abänderung bedarf. Es ist daher ganz versteht, wenn die Polen sich fortgesetzt auf Frankreich stützen und sich darauf verlassen, daß dieses Land für ein Oligarchen staatsrechtlicher Verfassung, die als „Lebensrecht“, das sozialistische Organ der Franzosen, Ausdruck gegeben, indem es schrieb: „Polen irrt sich, wenn es glaubt, daß Frankreich bei jedem Schritt, den es tue, seine Meinung einholen müsse. Polen irrt sich noch mehr, wenn es annimmt, daß Frankreich die Vorkammpolitik seiner Grenzpolitik in Polen offen werde, und Polen irrt sich zum dritten Male, wenn es in der Abwiesung eines Wortes für seine eigene Sicherheit liegen wolle. Polen, das sich in defektiver Lage zwischen Deutschland und Rußland befindet, dürfte keineswegs weiterhin eine übertriebene Prestigepolitik betreiben und etwa in seiner opportunistischen Haltung die Fabel vom Stroh, der sich nicht wie ein Odeu auflösen wolle, praktisch in die Tat umsetzen.“

Wenn Deutschland die Zeit für sich abwartet, bis seine Offenerkennung das zum Zweck des Völkerbundes aufzulösen kann werden die am Versailles Vertrag bestimmten Entente-mächte nicht ungenutzt kommen, einzusetzen, daß die Grenzziehung das Selbstbestimmungsrecht völlig außer acht gelassen hat und darum zu einem empfindlichen Unrecht gegen Deutschland geworden ist. Die Offenerkennung wird daher auf Friedliche im Rahmen der Völkerbundesgerichtlichen Verfahren und Verhandlungen gesetzt werden müssen, der-

geheilt, daß den uns entzogenen Gebieten das Selbstbestimmungsrecht eingeräumt wird. Der Generalsekretär des Verbandes der polnischen Arbeiterparteien in Deutschland, Dr. Kacmarek, hat zwar unzulässig behauptet, daß das Selbstbestimmungsrecht bereits erreicht sei und daher nicht mehr erworben zu werden brauche, aber diese Ansicht haben die freischaffenden Arbeiterparteien in Deutschland, die polnische Offenerkennung des Selbstbestimmungs Polens zugestimmt sind. Die Polen wollen jedoch die Abtretung erreichen, weil sie fürchten, daß auch ein Teil der polnischen Bevölkerung selbst sich in den Anschluß an Deutschland erklären würde, und weil es ihnen höchst unangenehm ist, daß das Völkergemein, das sie unter Führung Pionowski über den angeblich unzulässigen polnischen Charakter der deutschen Offenerkennung hatte, in der breitesten Öffentlichkeit zerfallen werden könnte. Darum sind sie Gegner der Revision des Versailles Friedensvertrages.

Jolefski trägt den Wünschen seiner Volksgenossen dadurch Rechnung, daß er uns mit der Erklärung einwickelt, daß unsere Vorbereitung nach Rückgabe der uns entzogenen Gebiete nicht ohne die ersten Komplikationen zum Folge habe. Doch mit solchen uns durch diese Drohung nicht einschüchtern. Wir sind im guten Recht und können wohl beweisen, daß auf Grund des Versailles Friedensdiktales die Grenzrevision der Offenerkennung auf friedlichen Wege durchgeführt wird. Das ist keine Illusion, sondern eine bittere triste Realität, von deren Verwirklichung wir in der nächsten Zukunft abhängt. Jedemfalls muß der deutsche Offenerkennung nicht rufen und rufen, bis kein Endziel erreichbar ist. G. V.

Denkt Jolefski ein?

Die oben erwähnte Rede Jolefskis war auf einen verfalleneren Ton gekommen, so daß namentlich auf die Unbill, ein besseres Verhältnis Polens zu Deutschland anzubahnen, geschlossen wird; überdies durch den „Vorwärts“ seine Kritik der Rede Jolefskis „Allmähliche deutsch-polnische Annäherung“. Das Entgegenkommen ist aber nur scheinbar und zeigt sich nur in der Form; in der Sache selbst ist ein solches kaum zu entdecken.

Was die Grenzrevision anlangt, so hat Jolefski behauptet, nicht nur private Kreise betrieben sie in Deutschland —, nun, uns ist leider von einer amtlichen Propaganda, die die Rückgabe der uns eroberten Gebiete zum Gegenstand hat, nichts bekannt. Selbst die demokratische „Frankf.“ hat sich nicht beunruhigt, das ungenügend über, daß es keinen Deutschen gibt, der die deutschen Offenerkennung für möglich hielte und der nicht ihre Abänderung fordert. — Jolefski hat ferner behauptet, die öffentliche Meinung in Deutschland sei über die Lage der deutschen Minderheit in Polen falsch und ungenügend, und unterrichtet, daß die meisten der Polen, die demgegenüber, die man ja von der polnischen Seite gemacht ist, daß es die polnischen Minderheit in Deutschland hinsichtlich der Sicherung der freien kulturellen Entwicklung unzureichlich schützte geht wie der deutschen Minderheit in Polen“. Verlegte falsche Behauptungen werden durch ihre Wiederholung nicht wahrer. In Deutschland weiß man nur allzu gut, wie die Lage der polnischen Minderheit in Polen ist, und daß der Deutschthums-Zund seit sechs Jahren ohne Grund vorboten ist, daß das deutsche Schulwesen in bruttaler Weise polonisiert wird usw. Wie Jolefski angeht, der neuen preussischen Verordnung über das polnische Schulwesen behaupten kann, den Polen in Deutschland immer es schadet, ist geradezu erstaunlich. Er soll sich erst einmal richtig über diese Fragen unterrichten! Sonst kann es ihm passieren, daß er sich einer Verleumdung, wie sie ihm Dr. Streßmann in Lugano jenseit werden ließ, von neuem aussetzt. Wenn Jolefski den Franken Linterfeld macht, daß man Polen in Deutschland habe, während bei den Polen gegen die Deutschen höchstens im Falle im Jahre 1911, im Jahre 1912, im Jahre 1913, im Jahre 1914 nur an Sympotus und die Vertreibung von einer Million Deutschen, insbesondere die plötzliche Ausweisung der vielen Optanten, zu erinnern, um die Verleumdung auch dieser Behauptung barzutun. Jolefski hat gesagt, der Haß Deutschlands gegen Polen ist, nachdem es den Krieg verloren habe, verfallend gewesen; nach 10 Jahren sollte er erloschen sein. Das ist eine sehr naive Politik jetzt dafür, daß es nicht verschwinden kann, da die unangenehme Verleumdung und Ausbreitung des Deutschthums, das Verbalten Polens gegenüber der Rheinlanddrängung und den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, nur allem aber das Verhalten der polnischen Presse unangenehm ist. Die Empörung jedes Deutschen gegen die polnische Politik doppelt. E. S.

Polnisches Wutgeschrei über die verrathene Gröner-Denkschrift.

Eine Londoner Zeitschrift, die „Review of Reviews“, veröffentlicht am 15. Januar eine geheime Denkschrift, in der Reichswehrminister Gröner die Notwendigkeit des Ausbaus des Panzerkreuzers A begründet hat und die vor dem letzten Reichstagsverhandlungen über die Frage eines neuen Panzerkreuzers, die dem Reichsminister, dem Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums und weniger Abgeordneten vorgelegt worden ist. Die Abgeordneten haben nummerierte Stücke erhalten, die sie zurückgeben mußten. Es ist für die Verhältnisse im neuen Deutschland bezeichnend, daß trotzdem ein solcher Vertrag, von dem auch die „Sozialistische Zeitung“ offen sagt, daß sie glatten und ohne Bedenken zu unterstützen ist, nicht durch den Reichstag genehmigt werden konnte.

Während sonst im Auslande diese „Enthaltung“ verhältnismäßig kühl aufgenommen worden ist, hat sich in der polnischen Presse ein großes Wutgeschrei erhoben, und ein Teil der französischen „Presse“ nimmt in das Geschrei gegen angebliche kriegerischen Absichten

Deutschlands ein. Dieses Geschrei ist absolut unbegründet. Gröner betont ausdrücklich, daß jeder Gedanke an einen großen Krieg und an eine Neuaufstellung für Deutschland ausgeschlossen ist. Er geht sogar soweit, zu betonen, auch einen Einigkeit mit einem kleinen Staate (wie für uns nicht möglich angibt der vordere Vertrag) und Abkommen, die die Großmacht sofort zum Einbruch veranlassen würden, ganz abgesehen vom Völkerbund. Er verlangt trotzdem den Bau von Panzerkreuzern, aber nur von dem Gesichtspunkte aus, daß „die vollständige Verbrückung der Grenzstraßen zu Angriffen reizen würde“. Er führt fort: „Die Polen z. B. würden direkt angesetzt werden, in Ordnung einzufassen, wenn sie nicht zu bestimmten Anlässen, die der Welt durch eine Verteidigungsmacht vergrößert sei. Die deutschen Grenzen sind nur sicher, weil der Staat die Verteidigungsmacht entwickelt hat.“ Gröner führt dann aus, daß die polnischen Grenzen Europas nach dem Kriege offene Wunden seien und daß Rußland

wegen dieser Grenzen und wegen sich widersprechender Wirtschaftsinteressen zwischen den Weststaaten an der Tagesordnung seien. Er führt als Beispiel die Elbeshlofenlande und Italien und Jugoslawien, Polen und Litauen, England und Russland an. Das Auskämpfen dieser Gegensätze sei mit einer Frage der Welt-Verständigung laufe verbunden, in diese Kämpfe erwidert zu werden und zuliebe zu mühen, daß sie auf deutlichen Boden ausgetragen werden, wenn es keine Restitutivität nicht möglich könne. Auch die Flotte könne nur der nationalen Verteidigung dienen. Bei einem polnischen Angriff auf Ostpreußen würde ohne eine deutsche Flotte Ostpreußen wegen Mangel an Munition und sonstigen Bedarf bald kampfunfähig werden, da es durch den Korridor von Deutschland abgeschnitten sei. Nur die Flotte könne dann das Rüttige nach Ostpreußen bringen. Sie müsse die Offize gegenüber Polen beherrschen. Polen solle auf ausländischen Wertes moderne Zerstörer und Unterseeboote bauen. Aufher-

dem sei Frankreich verpflichtet, Polen durch ein starkes Kreuzergeschwader in der Ostsee zu unterstützen. Ein solches könne jederzeit auch noch, bevor Polen loslagere, unter polnischer Flagge treten, jedoch Polen seine Hilfe habe, oder daß Frankreich offiziell an Kriegesheilfnehe. Einer lo adäquaten polnischen Flotte gegenüber seien nur moderne Panzerkreuzer eine ausreichende Hilfe.

Die Polen hätten nun in einer infamen Weise gegen Deutschland, als hätte es kriegerische Pläne, obwohl, wie aus Vorlesendem ersichtlich, nur der Dankfrist nur von der Vertreibung aus geschlossen sind. Polen sei sich wieder einmal auf seine selbsttätigen Absichten erhebt und sucht durch mißliche Selbstrei über Deutschland in die Aufmerksamkeit der Welt von sich abzulenken. Die polnische Presse hat dabei Hilfe im Sein gefunden. Soweit mir setzen können, hat aber die polnische Regierung es mobilistisch vermeiden, sich an der Sache gegen Deutschland zu beteiligen. G.

Selbstbestimmungsrecht oder staatliche Restauration?

Ungarn und Deutschland.

Von Hermann Dahl.

Durch die jüngste Rede des vertriebenen ungarischen Ministerpräsidenten, des Grafen Bethlen, in Oedenburg, hat bei Ungarn erheblichen Einfluß auf die Meinungsbildung in Deutschland die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker oder Wiederherstellung des Status quo von 1914" für die sogenannten besetzten Nationen erneut aufgeworfen worden. Das offizielle Ungarn, dessen bedeutendster Repräsentant Graf Bethlen ist, tritt bekanntlich für die staatliche Restauration ein. Die Länder der Stilligen Steppenskrone — das ist die Westküste der Barentssee — werden als selbstbestimmend werden in einem Staat. Dieses Ziel dient jenen verantwortlichen ungarischen Politiker als Richtlinie seines Handelns.

Um Gegenfuß dazu hat sich in Deutschland in der Radikalisierung in Zeiten der Unterdrückung unserer Volksgenossen in fremden Staatswesen eine weitestlich andere Auffassung durchgesetzt. "Ar kleine und einflußlose Kreise legen das Schwergewicht auf die Wiederherstellung des Reiches in den Grenzen von 1914. Während das offizielle Deutschland von heute diese Frage überhaupt nicht berührt, verlangen die volksbewußten Kreise ohne Unterbruch der Partei den Zusammenstoß der geschlossenen deutschen Sprachgebiete Mittel- und Ostdeutschens mit dem Reich. Das heißt, die ermittelten Kreise Deutschlands wollen die Wiederherstellung des Reiches im Zeichen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. (Wir weisen dabei darauf hin, daß der sozialdemokratische Reichspräsident Ebert einer der Führer der Bewegung ist, die den Zusammenstoß Österreichs mit Deutschland bewirkt und daß der sozialdemokratische Reichskanzler Brüning sich in einem der "Wiener Anträge" "Stimmen der Völker" vertritt.) In Deutschland wird beachtet — und auszusprechen — Artikel für diese Bewegung einsetzte. Die "Offland"-Schrift.)

Unter diesem Gesichtspunkt gesehen, geben die ungarischen und die deutschen Ansichten über die zukünftige Rationalpolitik weit auseinander. Das ist bekanntlich, was die ungarischen Kreise in Ungarn rechnen auch das BURGELAND in den Ländern der Stilligen Steppenskrone und verlangt deshalb keine Rückgabe. Graf Bethlen werden sich sogar nicht ohne Pathos an die Ritterlichkeit des deutschen 70-Millionen-Volkes und fordert in Erinnerung an die Waffen-

brüderhilfe des Weltkrieges die freiwillige Rückgabe dieses deutschen Landes.

Es dürfte sich um es bei jeder Forderung gleichgültig, ob dieses Land ganz übermäßig von Deutschland erworben wurde oder ob magyarischer Volksanteile die Mehrheit bilden. Das ist vom ungarischen Standpunkt insofern verständlich, weil auch in den meisten der übrigen von Ungarn abgetrennten Länder die Magyaren in der Minderheit sind. Das trifft sowohl für die Slowakei als auch für Siebenbürgen, das Banat, den Banat, die Bukowina und Kroatien zu. Es ist also für Ungarn unmöglich, mit der Parole des Selbstbestimmungsrechtes der Völker seine nationalen Ziele zu erreichen, wenn es nicht auf große wertvolle Gebiete verzichten will. Dagegen müssen die von uns vertorengangenen Ostgebiete Deutschland zurückgegeben werden und Österreich sowie die libelischen Länder bei Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes ins Deutsche Reich einbezogen werden. Deshalb ist es unweilich für Deutschland leichter, diesen Weg zu gehen. Es ist der Weg der volklichen Gerechtigkeit.

Wie liegen nun die Verhältnisse im BURGELAND? Es gibt dort 230 000 Deutsche, 40 000 Kroaten und 15 000 Magyaren. Die Deutschen bilden also mit 80 p. h. der Gesamtbevölkerung die große Mehrheit, bei 18 p. h. Kroaten und nur 5 p. h. Ungarn. Die kroatischen und ungarischen Minderheiten haben autonome Gemeindeverträge, sie haben ihre Schulen, Vereine und vollkommene kulturelle Freiheit. Deutsch-Österreich hat sogar ungarische und kroatische Schulbücher geschrieben, die von den Minderheiten anerkannt werden. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß das BURGELAND volklich zum Deutschen Reich gehört und daß es sich demselben magenmäßig in Minderheit als Übergangslösung sehr viel zur Verfügungslängung dieser Länder beitragen kann. Ob das aber auch noch der Fall ist, wenn dieses Land mit deutscher Mehrheitsbevölkerung wieder an Ungarn zurückgegeben wird, kann man täglich bemerken, weil es dann nachdrücklich in einem dauernden Herd der Unruhe und des Nationalitätskampfes werden würde.

Die Aufgabe der deutschen Politik wird es sein, unter Wahrung des deutschen Standpunktes darüber die Fremdenhilfe mit Ungarn nicht zerbrechen zu lassen.

Der neue Grenzlandfonds von 15 Millionen Mark.

In der letzten Kammer des "Offlands" haben wir bereits mitgeteilt, daß der Hauptausstoß des Verbandes am 15. Januar beschlossen hat, über 15 Millionen für einen Grenzlandfonds in den Staatshaushaltplan einzuführen. Wir haben dabei betont, daß uns nicht bekannt ist, wie sich die Regierung dazu stellt. In der "Frankfurter Abend-Zeitung" gibt es jetzt der ungarischen Votum bekannt, daß die ungarische Pöblichke aus, der Minister das Innere habe merkwürdigerweise gar nicht die Ausführungen der Abgeordneten zur Begründung dieser Forderung abgemerkt, sondern sofort nach dem Berichtslatter das Wort genommen und sei dabei auf die Grenzlandhilfe aus seinerseits eingegangen. Er behauptet, daß das Staatsministerium in diesem Jahre keine Mittel für eine Grenzlandhilfe einbringen könne. Wenn aber der Verband durch die Abstriche eine Summe von 10 Millionen schaffen und für die Grenzlandhilfe zur Verfügung stellen wollte, so würde er das auch das besteheste begründen. Reich und Länder müßten dann ein Programm aufstellen, um die nichtvolkliche Lage der Grenzländer zu beheben, bis sie sich selber helfen könnten. Herr Pöblichke will mit dem Recht auf die Schwierigkeiten hin, bei denen schon sehr sparsam aufgestellten Staatsplan 10 bis 15 Millionen durch Abstriche zu erübrigen.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß auch das Reich unter allen Umständen einen Betrag für die Grenzlandhilfe auswerfen müsse, und zwar möglichst das Doppelte wie Preußen. Aber auch da wird es nicht leicht sein, durch Abstriche die Summe zu gewinnen, zumal das nicht ohne den Verlust von Arbeitsplätzen und damit auch von den Staatshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen. Auch Herr Pöblichke gibt zu, daß wir durch den Beschluß des Verbandshauptausstufes, "tatsächlich einen Schritt vorwärts gekommen sind", da noch Anfang Dezember der Minister erklären sich, daß kein Pfennig für die Grenzlandhilfe vorhanden ist. Willst du durch der Tag von Vörsberg noch etwas in diesem Stimmungsumschwung bringen.

Severing über die Offize.

Im Haushaltsausstoß des Reichstages erklärte Reichsminister Severing am 18. Januar: "Wir haben die Offize nicht abgelehnt, ob habe ich ihre Einlegung in den Etat durchgesetzt, aber die Landesverwaltungen in Niederösterreich und Salzburg ordnen die gleiche Zurückhaltung. Es handelt sich also nicht bloß um Ostpreußenhilfe, sondern um eine "Offize".

Die Not des Ostens

gibt jetzt auch das "Berliner Tageblatt" offen zu. In einem Artikel mit der Überschrift "Not oder ein Ultimatum" heißt es: "Freiheit ist die Voraussetzung der Sielungsaktion vor der Welt. Ohne die finanziellen Zusammenbrüche ist, so haben auch mehrere Seiten den verschiedenen Vorkulturkämpfern werden, die die Sielung an Ort und Stelle durchführen; die preussische Regierung hat schon 20 Millionen Mark in Form von kurzfristigen Krediten auf die Dauer von fünf Jahren ausgeben. Jetzt, nach Ablauf dieser Zeit, konnten kaum 70 p. h. dieser Summe durch langfristige Kredite ersetzt werden. Preußen stellt also vor einer Katastrophe seiner Sielungsaktion."

Eine aktive Rolle der Sielungsaktion hat zu G. nicht bevor, wenn die jugendlichen der Anfechter beschlossenen Maßnahmen mobilisieren. Durch die Sielung der Welt. Das kann sich aber natürlich das Sielungsstellen im Osten auch bei mobilisierender Unterstützung nicht halten, wenn die Völkermacht im allgemeinen nicht retabel ist. Darum muß vor allem das Wirtschaftsleben des Ostens überhaupt gesund gemacht werden. Doch im übrigen nur gesunde Anleihen geschaffen und kranke Anleihen abgebaut und gemacht werden müssen, ist lebenswichtig und von uns immer wieder betont worden.

Wie wir die Ostmark verloren.

Über den Polenaufruf in Polen

veröffentlicht das „Hamburger Fremdenblatt“ in Nr. 359 vom 27. Dezember 1928 einen „Aussergewöhnlich“ genutzten und folgende redaktionelle Vorbemerkung trägt:

„Der Verfasser ist zu den nachstehenden Ausführungen durch die Tatsache legitimiert, daß er während des ganzen Krieges als Leiter der Presseabteilung des Stellvertretenden Generalkommandos in Polen und nach der Revolution als Mitglied und schließlich Erster Vorkämpfer des polnischen Volkstribunats bei der Entwicklung der polnischen Frage besonders nachgedacht hat.“

Gemeint kann danach also nur Professor Hermann sein, der jetzt Redaktionsmitglied des „Hamburger Fremdenblattes“ ist. Da dieser in der Tat einen genauen Einblick in die Verhältnisse während des ganzen Krieges hatte, geben wir nachstehende seine Ausführungen wieder, ohne uns mit dem Inhalt in allen Einzelheiten einmischen zu erklären. Professor S. schreibt in seinen „Erinnerungen“ am den 27. Dezember 1918:

„Unter den Erinnerungen, die sich in diesen Tagen zum zehnten Male jähren, gehören die an den Verlust Polens zu den peinlichsten und drückendsten. Nachdem die Novemberbegeisterung in Polen den Einfluß der alten Gewalten befristet oder zurückgedrängt hatten, gelang es den Polen am 27. Dezember anlässlich der Annahmepartei des berühmten Kaiserpremierministers Paderewski, der später der erste Staatspräsident der Republik Polen wurde, die polnische Regierung in ihre Hand zu bringen. Dieses Ereignis und die Enttäuschung, die ihm vorausging und folgte, ist zuerst mit begrifflicher Verbindlichkeit beurteilt worden, und namentlich die militärischen Stellen, vor allem das Stellvertretende Generalkommando, sind damals und später vielfach mit unangenehmen Vorurteilen überhäuft worden. Einige Erinnerungen an diese Vorgänge sind darum wohl am Platze.“

Das Generalkommando in Polen ist sich während des ganzen Krieges nötig in keiner Gemessen, was von den Polen zu erwarten ist, und hat an seiner Meinung auch dann stets festgehalten, wenn es, was häufig der Fall war, in seiner Beurteilung der Dinge und der Verantwortlichkeiten von den obersten Zivilstellen abwich. In monatlichen Berichten über die Stimmung im Rückmarsch sind alle maßgebenden Stellen im Felde und in der Heimat über die polnische Frage stets eingehend behandelt worden, namentlich die Entwicklung seit der sogenannten Selbständigkeitsserklärung vom 5. November 1916. Das Echo der Polen und ihrer Presse auf diese größte diplomatische Wundheil des Weltkrieges, wie der Verfasser diesen Akt stets genannt hat, ebenso wie die Sentimental- und Sokol-Bewegung, die Kolonialgeheimnisse von 1912, die Madenschichten der polnischen Emigranten und die trotz aller Jesuitismen dennoch genug hervortretenden Stimmungen der polnischen Presse sind öfters charakterisiert worden. Die Polen ersehen dadurch als deutsche Staatsbürger auf Klügel, bereit, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit sich ins Unheil der polnischen Zukunft zu werfen, doch das Generalkommando vor allem auch der Entwicklung seit dem 5. Oktober 1918. Seit sich die Regierung aus dem Standpunkt des Wilson-Friedens gestellt hatte, größte Aufmerksamkeit schenkte; denn die maßgebenden Polen haben Punkt 13 der „Wilson-Vorte“ von vornherein eine Auslegung gegeben, die hinsichtlich im Frieden von Versailles im wesentlichen verwirklicht werden ist. Es war nur ein Hauptpunkt der Entwicklung vor dem militärischen Durch vom 27. Dezember, als ein in den Tagen vom 3. bis 5. Dezember nach Polen einberufener Landtag in allen Einzelheiten bereits einen Staat im Staate proklamierte. Obwohl die Novembertage der pflichtmäßigen monatlichen Berichterstattung ein Ende gemacht hatten, hat das

Generalkommando auf die große staatsrechtliche Bedeutung dieses Landtages an verschiedenden Berliner Stellen binwies.

Es war selbstverständlich, daß man bei einer so sorgfältigen und richtigen Beurteilung der politischen Entwicklung der Militärgeheimhaber von vornherein auch darauf bedacht war, alle nur möglichen Maßnahmen zur militärischen Sicherung des ihm anvertrauten Gebietes zu treffen und daß die zur Verfügung stehenden Mittel von vornherein als unzulänglich erkannt wurden. „Bei dem bevorstehenden Erfordernissen des Selbstwehres konnte aber bis zum Zusammenbruch Abschiefe nicht geschah werden. Entschieden ist denn auch die Frage, welche militärischen Mittel in Polen beim Ausbruch der Revolution zur Verfügung standen.“

Die Streitkräftenteile waren zum Teil zu mehr als der Hälfte aus Polen zusammengesetzt. Ihre Loyalität war seit langem, wie überall in Deutschland, auch sonst nicht mehr zweifelhaft. Die aus dem Felde zurückkehrenden Mannschaften und Truppenteile trugen auch im Rückmarsch das Bild der Kriegsmüdigkeit, und zum Teil der Disziplinlosigkeit, wie überall. Doch sie, sobald sie in die Heimat kamen, jenseit entlastet wurden, ist bekannt. Alles in allem konnte, schon nach dem Bevölkerungsverhältnis von Stadt und Provinz Polen, jeder Heimkehrer-Transport nur die Polen und nicht die Deutschen ersetzen. Dieses Verhältnis wäre schon an und für sich unangenehm der seit dem 10. November ganz offen und stark einsetzenden nationalen Bewegung der fanatisierten Polen höchst bedenklich gewesen, auch wenn die Arbeiter- und Soldatenräte nicht sofort die Kommandogewalt bei den einzelnen Truppenteilen ebenso wie beim Generalkommando vernichtet hätten. Besonders verhängnisvoll waren die A- und S-Räte im Bereiche des Generalkommandos darum, weil in ihnen die Polen, wenn nicht auch polenähnlich, so zum mindesten moralisch dadurch, daß sie fast nur Vertreter der „Intelligenz“ in sie entsandten, die Oberhand hatten, und weil die deutschen Mitglieder der Soldatenräte zum Teil aus internationalen Vereinigungen, zum Teil, weil sie die polnischen Verhältnisse nicht kannten, die herauskommende Stellung nicht haben. Das Generalkommando hat durch verschiedene seiner Mitglieder immer wieder versucht, Einfluß auf die deutschen Soldatenräte zu gewinnen. Es war vergeblich, und die Frage ist wohl berechtigt, wie gerade in Polen die Verhältnisse hätten anders liegen sollen im übrigen Deutschland, obwohl doch in Polen neben den allgemeinen Gründen noch als entscheidender besonderer Umstand der nationale Gegensatz hinzukam. (Schluß folgt.)

Ein Trompsynski-Pöhlchenfall.

In der Haushaltskommission des polnischen Landtages in Warschau hat der Abgeordnete Trompsynski (früher und jetzt wieder Reichsanwalt in Polen, inzwischen Sejm- und Senatsmarschall in Warschau gewesen) Ausführungen getan, die dem Regierungsoberhaupt als „Verleumdungen des Herrn“ bezeichnet wurden. Die Nationalpartei ließ infolgedessen erklären, daß sie mit Trompsynski in dieser Frage einig sei. Seine Auslassungen hätten nicht die Ehre des Herrn verletz, sie hätten nur dem Zweck verlohrt, Rechtlosigkeit zu brandmarken, gleichwohl, ob der Schuldige Uniform trage oder nicht. Der Pöhlchen ist aufgehört worden. (Es handelt sich hierbei wieder um die scharfe Gegenkraft der Nationaldemokraten gegen Pöhlchen, die „Ostland“-Schriftleitung.)

Der frühere polnische Minister Sliwinski †.

In Warschau starb am 13. Januar der frühere russische Dumaabgeordnete und spätere polnische Verfassungsminister Stanislaw Sliwinski.

Unterhaltung und Wissen.

Eine echt polnische Geschichte

wird aus Warschau wie folgt berichtet: In der Nacht zum 17. Januar hat sich der Major eines Graubündener Regiments, Konstantin Harting, in Warschau im Restaurant Royal erschossen. Die Vorgeschichte des Selbstmordes war folgende: Harting nahm in Gesellschaft eines Kameraden und einer Dame gegen 1 Uhr nachts an einem Tischess, dem Kellner, den die anwesende Bediente Petrus in Zivil unter dem Namen der Dame des Kriegsministeriums, Abjarczyk, besand. Vertreter trat an den Tisch der neuankommenden Gesellschaft heran und erlaubte sich gegenüber der Dame eine unerschämte Bemerkung. Der Kamerad des Majors, ein „Mittmeister“, erhob sich, führte dem Angegründeten beistete und forderte ihn in höchster Eile auf, sich ruhig zu verhalten. Der Bediente ließ sich jedoch nicht zur Ruhe bringen, sondern verließ unter Schimpfwörtern das Restaurant. Nach Verlauf einer halben Stunde kehrte er in Begleitung eines „Mittmeisters“ der Warschauer Garnisonspolizei zurück. Es entwickelte sich abermals eine scharfe Auseinandersetzung, in die sich schließlich auch die Dame einmischte. Der Inspektionsoffizier verlangte, daß die Gesellschaft sich auf die Kommandantur begeben sollte, um die Angelegenheit zu klären. Der Major weigerte sich jedoch, mitzugehen. Darauf verließ die Dame ihn in großer Erregung zwei Ohrschnellen. Major Harting ließ das Schweigen gebrochen, zog seinen Revolver aus der Tasche und schob sich eine Kugel in den Kopf.

„Striden auf Erden!“

In der „Deutschen Schulzeitung für Polen“ finden wir folgenden Beitrag zu dem Thema „Striden auf Erden“:

„An einem polnischen Weihnachtsfest ist die Schuld an der Racht des heiligen Nikes an dem Meer einer polnischen Stadt. An einem Walde laufen ihm plötzlich zwei rote Teufelchen in die Quere. — Wer seid Ihr? — Guten Weihnachts, des Obersten der Teufel — Wie heißt Ihr? — Wilhelm! Fritz! — Aber, deutsches Geistes! Was wollt ihr hier? — Den polnischen Teufel in seiner Heimat bringen! — Der polnische Teufelische Weihnachtsmann schied die verdammten Nienzi (die Deutschen) in die Nacht.“

Ein nettes Thema für Weihnachtsen, nicht wahr?

2 Millionen Arbeitslose

pöhlern Deutschland jetzt wieder; davon entfallen beispielsweise auf Preußen 900,000, auf die Mark Brandenburg 100,000.

Ostmärkischer Humor.

Opprenische läbliche Vollergräber.

„Strelcin, kennen Sie dem „Gang nach dem Eisenhammer?“ — „Nei, wir können jo mal da lang jehn!“

„Strelcin, tonzen Sie Japp?“ — „Nei — jstrel!“

„Georgine“.

Stand des Schlußentschädigungs-Verfahrens.

Das Reichsentschädigungsamt hat bis einschließlich Sonntag den 20. Januar in Fällen unter 20000 M. Grundschaden erledigt: 78 693 Fälle mit Entschädigungsbeträgen von zusammen rund 164 992 000 M. Ausgezahlt wurden in 61 536 Fällen rund 137 652 000 M.

In Schadensfällen über 20000 M. wurde die Schlußentschädigung festgestellt in 24 128 Fällen mit Entschädigungsbeträgen von zusammen 526 077 000 M. Ans Schuldbuch eingetragen wurden 18 156 Fälle mit zusammen 412 438 000 M. Im ganzen wurden somit bisher in der und in Schuldbuchentragungen ausgezahlt: 516 000 000 M. in 75 123 Fällen.

In den Mitteilungen über den Stand des Schlußentschädigungs-Verfahrens in der letzten Nummer sind bei der telephonischen Übermittlung Höflichkeit entstanden. Die Angaben beziehen sich nicht auf die Zeit bis zum 1. sondern bis zum 10. Januar. Die Zahl der Schadensfälle unter 20000, in denen die Schlußentschädigung bisher festgestellt ist, betrug 75 328 mit einem Gesamtschadungsbetrage von 157 400 000 M. Die in Nr. 3 hierfür mitgeteilten Zahlen 98 341 Fälle mit Entschädigungsbeträgen von zusammen rund 659 600 000 M. beziehen sich nicht auf die Schadensfälle unter 20000 M. allein, sondern ergeben die Gesamtziffer aller bisher festgestelltem Fälle, nämlich derjenigen, in denen Verhandlung erfolgt, und derjenigen, in denen Schuldverhandlungen gegeben werden.

Das Hauptverfahren gegen Jarmer Langkoop eröffnet. Wegen räuberischer Erpressung und Mordung.

Gegen den Jarmer Heinrich Langkoop und den Kaufmann Friedrich Loof wurde am 22. Januar durch Beschluß der zuständigen Strafkammer des Landgerichts Berlin II unter Vorbehalt von Vandalenrechten Dr. v. a. m. n. in dem Langkoopverfahren eröffnet. Die Genehmigung des Ersten Staatsanwalts Köhler erfolgte die Eröffnung gegen Langkoop wegen räuberischer Erpressung, Langkoop durch Todesdrohung gegenüber Geheimrat Wach, weiter wegen

Bedrohung mit Mord gegenüber dem Präsidenten Dr. Karpiński, wegen Ertragens gegen das Sprengstoffgesetz und schließlich wegen Verstoßes gegen das Postgesetz. Gegen Loof wurde das Hauptverfahren eröffnet wegen Verstoßes zur räuberischen Erpressung und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz.

Demgegenüber betreffen beide Angeklagte durch ihren Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Krey nach wie vor, daß eine räuberische Erpressung vorliegen habe. Langkoop insbesondere will unter Beweis stellen, daß er keine mehrverbreitete Vermögensart besitzt, sondern lediglich einen rechtmäßigen Anspruch verfolgen wollte. Er wollte aber mit mehr Erlangen, als ihm gesetzlich zustand. Die „Offland“-Schlichtung.) Was das Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz anbelangt, so läge ein solches nicht vor, weil es sich um harmloses Schwarzpulver gehandelt hätte. Schließlich wäre auch die Bedrohung nicht ernst gemeint gewesen.

Spendel für den Kampffonds, da der Kampf um die Entschädigung fortgesetzt werden muß!

An Stelle von Einzelmitteilungen belästigen wir mit herzlichem Dank an die Spender den weiteren Eingang folgender Spenden:

„A“	übertrag 156,—	
Waffenmeister a. D. Herrn	O. Sr. Wilhofsmerder von	
Verksoski, Estland	Raum. William Bach	5,—
2,—	O. Sr. Ballenstedt, 23. Jah-	
D. Jahnik, Bad Suederode	lung, vom Mittel. Wil-	
Rechtshilfsabt., 8. Jah-	helm, 24. Jah-	50,—
lung, von Hugo Klauke	O. Sr. Ballenstedt, 24. Jah-	
Desgl., 9. Jahlung, von	lung, von Bartnik-Res-	
lingensdorf	dorf	39,—
Rechtshilfsabt. 10. Jah-	O. Sr. Berlin-Wahl, dritte	
lung, von Adolf Krause,	Jahlung, von Frau	
Verenburg	Vertha Kietzer, 8. Jah-	
10,—	lottenburg	5,—
Berno Spiegel in Hannover	20,—	
Dr. Kretschmer in Braunort	30,—	
Geldbesitzer in Wehrle	20,—	
50,—	in	zusammen 255,—
Sch. in Charlottenburg	50,—	dazu aus Nr. 52 8507,75
übertrag 156,—		im ganzen 8762,75

Und wo bleibt der Otter?

Das Elend der ostmärkischen Städte

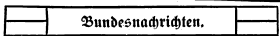
hob Conrad Dr. G. Hertz bei der Einführung des zum kommissarischen Bürgermeister von Falkenburg, Kre. Dromburg, ernannten Stadirektors von Lüpke aus Schloßbin hervor. Er klagt über die finanzielle Lage der Stadt, die fast als trostlos erscheinen muß, da immer noch im Haushaltsplan 65000 M. Defizit sind, die Schuldzinsen daneberliegen, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot immer größer werden und die Steuerkraft durch die Abwanderung der Bevölkerung abnimmt. Wie hier, so ist leider in vielen Stadtgemeinden des Ostens die wirtschaftliche Lage trostlos und die Not groß. Geschieht nicht bald etwas, um dem Osten zu helfen, vor allen Dingen um die Landwirtschaft wieder rentabel zu machen, so ist gar nicht abzusehen, welches Ausmaß die Not des Ostens in Stadt und Land noch nehmen wird. Das obige Beispiel beweist erneut, daß wir nicht zu langsam gemacht haben, wenn wir in letzter Zeit immer wieder darauf hingewiesen haben, daß der Osten jagende geben muß, wenn ihm nicht bald von Reich und Staat auf Grund eines großzügigen Ostprogramms gründlich geholfen wird.

O-Jugerverkehr über Woldeberg.

Im Sommerfahrplan D-Jüge von Hamburg-Stettin und von Leipzig-Dresden über Kreuz nach Königsberg.

Die Strecke Stargard—Arnsdorf—Woldeberg—Kreuz bildet früher ein Teilstück der großen D-Jugstrecke Stettin—Stargard—

Kreuz—Pöten—Breslau. Infolge der neuen Grenzplanung wurde diese Strecke als Strecke zerstückelt und das Teilstück Stargard—Kreuz zur Nebenbahn degradiert. Ein an dieser Strecke liegende Städte haben natürlich den größten Wunsch nach Wiedereinführung des D-Jugverkehrs auf dieser Strecke. Der Vandalenselbst hat bereits 1926 einen dahingehenden Antrag angenommen, ohne daß die Reichsbahn diesem Antrage entsprochen. Räumlich besteht Aussicht, daß zu einem Sommerfahrplan aus der Strecke wieder ein D-Jug eingeleitet wird. Es handelt sich um eine neue D-Jugverbindung Hamburg—Stettin—Stettin—Stargard—Kreuz—Schneidemühl—Stettin—Marienburg—Königsberg. Die Strecke Stettin—Kreuz—Schneidemühl—Königsberg ist 525 Kilometer lang, während die Strecke Stettin—Stargard—Kreuz—Königsberg 565 Kilometer, also um 40 Kilometer länger ist. Da demnach auch mit Berücksichtigung der D-Jüge der Strecke Dresden—Kreuz—Stettin—Kreuz zu rechnen ist, könnten die Züge Hamburg—Stettin—Kreuz und Dresden—Kreuz—Kreuz in Kreuz vereinigt und nach Königsberg als neuer gut benutzter D-Jug durchgeführt werden. Es gäbe dann direkte Verbindungen Leipzig hyn. Dresden—Kreuz—Königsberg und Hamburg—Stettin—Kreuz—Königsberg. Die Fahrzeit Stettin—Königsberg über Kreuz beträgt bei normaler Geschwindigkeit 6 1/2 Stunden, während sie über Danzig 10 Stunden beträgt.



Bundesnachrichten.

Jubiläum-Glückwünsche.

Obwohl die Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes noch bevorsteht, sind uns doch jetzt anlässlich der zehnjährigen Jubiläumfeier des Gründungsgeses des Deutschen Ostbundes (21. Januar 1919) aus dem Kreise unserer Vandalenselbsts, Ortsgruppen und Mitglieder wie auch von befreundeten Organisationen, Förderern und Sönntern zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Ihr Inhalt deckt sich in der Hauptsache mit dem Glückwunsch der Ortsgruppe Waren, der folgenden Wortlaut hat:

„Der zehnjährigen Wiederkehr des Gründungsgeses der Organisations-Veränderung Ostbundes der Vorstand der Ortsgruppe Waren seiner bewährten führenden Männer. Er stellt mit Bewunderung fest, daß während der zehn Jahre langen Zeitspanne, in der die Reichsregierung in beständigem Wechsel war, das hohe Präsidium ununterbrochen die einvernehmliche Führung für die Fortentwicklung des Ostbundes in der Hand der zehnjährigen Mitglieder hat. Der Vorstand spricht im Namen seiner Mitglieder den Wunsch und die Hoffnung aus, es möge unsern hohen Bundespräsidenten ver-

gönnt sein, eines Tages den glänzenden Erfolg seiner Arbeit: die Verwirklichung seiner leitenden Idee zu erleben.“

Wir danken sowohl für diesen wie für alle uns anderweitig zugegangenen Glückwünsche auf das herzlichste in der Hoffnung, daß sich der allseitige Wunsch erfüllen möge, daß erst bald die friedliche Friedensgemeinschaft unter uns in Unstetigkeit Ostmark aufsteht und daß die Arbeit des Deutschen Ostbundes auch in Zukunft in den breitesten Schichten des deutschen Volkes regen Widerhall und tatkräftige Unterstützung finden möge.

Erinnerung an die Jahresberichte.

Im dem Kulturbereichen 12 unserer Kulturarbeit hatten wir den Ortsgruppen durch Vermittlung der Vandalenselbsts Vorbrücke zur Aufzählung eines Jahresberichtes zugehört und dringend gebeten, sie zu dem Kulturbereichen 12 unter uns zu schicken, um sie als Material für den gegenwärtigen Stand unserer Kulturarbeit für die diesjährige Vertreterversammlung zu verwenden. In unserem Bedauern sind bis jetzt erst von 73 Ortsgruppen Berichte eingegangen. Um ein lückenloses Bild über die Kulturarbeit des verflochtenen Jahres zu gewinnen, bitten wir die künftigen Ortsgruppen dringend, sich für die nächste Mittelschicht und die anschließende Vorbrücke lückenlos zu verpflichten oder bis zum 15. Februar d. J. der Kultur-Vorbereitung zu stellen. Später eingehende Jahresberichte können nicht mehr berücksichtigt werden. G. Lang.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Verein heimatreuer Diner hielt Sonntag den 27. Januar, nachmittags von 4 Uhr ab, im Lokale des Landmanns Adolf Zerack, Dankom-Niederhöfenhaus, Kaiser-Wilhelm-Strasse 64, sein Stiftungsfest. Gäste im Einklang.

Landesverband Osnabrück.

Ortsgruppe Bockl. Anselmo Bergius des hiesigen Vorstehenden, Herrn Oberlandligger Riebel, ist der hiesige Schriftführer, Herr Cambrist Karl Eaubert in Schloßborn bei Bockl, zum Vorstehenden ernannt worden.

Die Ortsgruppe Sipke feierte am 15. Dezember im Lokal von Minze Wapendorf. Die Mitglieder waren sehr zahlreich erschienen. Dabei erfreute sich die Ortsgruppe, welche die Besichtigung von etwa 40 Kindern. Mehrere Unterhaltungen erbot die Festkommung.

Ortsgruppe Schmiebs. „Nicht vergessen!“ Unter diesem Vorzeichen fand das Stiftungsfest, das die Ortsgruppe Schmiebs am 12. Januar im „Wintergarten“ feierte. Es sollte mehr sein als eine der üblichen „Winterorgane“. Eine Gedenkstunde an die Zeit vor zehn Jahren. Mit Karl Wilkes Gedicht „Osnabrück des Reiches“ wurde der Abend stimmungsvoll eröffnet. An seiner Begrüßungsansprache richtete der Vorstehende R. Wittke mahnende Worte des Gedenkens an die Erscheinungen. Zehn Jahre sind es her, seit am 27. Dezember 1914 in Osnabrück erfolgte die Besetzung von etwa 40 Kindern. Mehrere Unterhaltungen erbot die Festkommung.

Nicht vergessen! Unter diesem Vorzeichen fand das Stiftungsfest, das die Ortsgruppe Schmiebs am 12. Januar im „Wintergarten“ feierte. Es sollte mehr sein als eine der üblichen „Winterorgane“. Eine Gedenkstunde an die Zeit vor zehn Jahren. Mit Karl Wilkes Gedicht „Osnabrück des Reiches“ wurde der Abend stimmungsvoll eröffnet. An seiner Begrüßungsansprache richtete der Vorstehende R. Wittke mahnende Worte des Gedenkens an die Erscheinungen. Zehn Jahre sind es her, seit am 27. Dezember 1914 in Osnabrück erfolgte die Besetzung von etwa 40 Kindern. Mehrere Unterhaltungen erbot die Festkommung.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Zimmittwald. Herr Sparkassendirektor Krug hat den Vorsitz, Herr Lehrer Wolter das Amt des Schriftführers übernommen. Kassierer ist, wie bisher, Herr Kaufmann Konniarz.

Landesverband Niedererschlesien.

Die Ortsgruppe Srieberg (Osnabrück) wählte an Stelle des verstorbenen bisherigen Vorstehenden, Herrn Redakteurs Pänge, Herrn Tierarzt Sena zum Vorstehenden.

Die Ortsgruppe Hlegitz hielt am 10. November in der Brauereikommune eine Versammlung ab. Der erste Vorstehende, Herr Studienrat Schwalbe, wählte zunächst Mitwirkende über den Fortgang des Entschuldigungsverfahrens. Beschlüsse wurden, Dienstag den 12. Januar, einen Jahresversammlungsbildung zu veranstalten. Nach der Beschlüsse hielt Herr Schwalbe einen Vortrag über die Bedeutung der Rückschauung gedachte er des Umfanges vor zehn Jahren und beleuchtete das, was wir inzwischen durchgemacht haben. Der interessante Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Landesverband Oberschlesien.

Die Bezirksgruppe Ratibor hielt am 18. Januar ihre Hauptversammlung in der „Centralhalle“ ab. Der Vorstehende,

Gawlik, sprach den Mitgliedern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus und warf einen Rückblick auf die Festtage. Aus dem vom Schriftführer vorgetragenen Jahresbericht sprach weiseleiser der Geist eines wohlhabt heimatreuen Oberlehrers. Nicht nur heimatreuer, sondern vor allem auch heimatliebend seien die Mitglieder der Bezirksgruppe Ratibor des Deutschen Ostlandes, wen es auch nicht die „Vertriebenen Verbände“ angingen. „Wir alle verfolgen denselben Ziel“, warde in dem Beschlüsse des Vereins ausgesprochen: „Wir alle verfolgen denselben Ziel, ein Heim zu erringen, soll aber nicht verhindert werden, daß gemeinsam gekämpft wird.“ Anstatt in Einigkeit und Frieden zusammen dem Ziele unserer Vaterlande entgegenzugehen, verarmen wir aus gegenseitig und schädigen so die Allgemeinheit. Hoffentlich wird der Jurok beider Vereinigungen, von Janschensheim, der hiesigen Männer und Frauen die Herrschaft des Reiches für die geschäftlichen Aufgaben des Ostlandes im Auge haben und an ihrer Erfüllung mitwirkend bereit sind, besonders aber die Heimatliebe zu unserer obergeschlossenen Heimat zu fördern, in lauffenden Jahre erreicht.“ Am Schluß des Jahres zählte die Gruppe 187 Mitglieder. Der Kassenbericht ist nach dem Bericht der Kassenprüfer zufriedenstellend, obwohl leider viele Mitglieder mit dem Beitragen im Rückstand sind. In sozialer Verbindung ist die Schaffung einer Rechenschaftsstelle und der Strebegewaltübertragung zu verzeichnen. Es sind fünf Kulturorträge gehalten worden. Von Glanzpunkt der Veranstaltungen bildete die Weihnachtsfeier am 19. 12. 28. Durch glatte Spenden konnten an die Armen der Armen 26 Kr., Kartoffeln 2 1/2 K., Brot 1 1/2 K., ein Monat 10 K., u. a. m. verteilt werden. Eine besondere Weisheit erhielt die Volk durch die Teilnahme unseres hochverehrten Pfarrers St.-Witkowski, M. d. N. Bei der Vorstandswahl wurden unter Leitung des Alterspräsidenten, Geh. Kassenlektors A. D. M. Romberg, gewählt: Schriftführer: Rudolf Samulitzki, Richard Antonow 2. Vorr., Schatzverwalter: Schriftführer: Wilhelm (Zimmert) und Schriftführer: Josef Joban, Schatzmeister (Zimmert), Konstantin Komak, Prüfer, Sterra, Korziska (Wiederborn), Polonius, Dräger und Frau Stelau (Zimmert) als Beisitzer. Die Ausprüche zeigten, welches Interesse die Mitglieder an dem weiteren Ausbau der Gruppe haben, und brachte man sich bei der Begrüßung, am 22. Dezember ein Monat 10 K., u. a. m. 8. 2. ein Familienabend, am 23. 2. eine Monatsversammlung und am 23. 3. Monatsversammlung mit Aufnahmungsbeschlüssen stattfinden.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Gollnow beging am 28. Dezember eine schöne Weihnachtsfeier, die sich im schiedrigen Besuche erfreute, daß der große Saal bei unsem Landmann Schmidt gefüllt war. Die Feiern hielt unter der Leitung des Herrn St. Schwalbe in seiner parkenden Art an die Herzen aller zu führen, als er uns im Geiste in die Heimat führte. Unter der Leitung unserer Berganigungs- und Kassenrats Herrn Bogacke mit den Damen Krülein Romischke und Kalkis wurde lebende Bilder und die Weihnachtsaufführung. Der Höhepunkt stimmungsvoll aufgeführt wurde es aus der Weihnachtsfeier, die in der lebendigen Wägen im Saal erschien und alle Kinder mit einem Geschenk und einer Zuckerbrot bedachte. Während der Kaffeestunde erfolgte die Verlosung der gespendeten Geschenke. Ganz beschloß die schöne Feier.

Ortsgruppe Steinhilf. In der Mitgliederversammlung, die am 18. 1. im „Deutschen Vereinhaus“ stattfand, hatten wir die Freude, unser ehrenwerten Vorkommern, Herrn Alfred Rasthinski, als Vorkommern in unserer Mitte zu haben. Er hat sich, dem ausgesprochenen Vorkommern, einen eifrigen „Gedächtnis“ und einen eifrigen „Vorkommern“, Polen und der Keribor“ zu hören. Seine tiefgründigen Ausführungen hatten ihren Höhepunkt in der Feststellung, daß wir, „Volk ohne Kultur“, infolge der Gleichgültigkeit meiner Kreise jetzt dabei sind, an unsem gefährdeten Grenze „Raum ohne Volk“ entstehen zu lassen. Wir hätten gerne einen eifrigen Vorkommern, der uns in der Lage setzten und Mahnungen mitgehen könnte. Auf jeden Fall sollen sie uns und unserer Ortsgruppe ein Ansporn sein, im neuen Jahre den Ostmarkengedanken in immer verstärktem Maße auch in einheimische Kreise hineinzutragen. — Um geschäftlichen Teile berührte der 1. Vorstehende, Herr Ruppert, über die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe. Dank der ansehnlichen Zahl der Teilnehmer der freundschaftlichen Unterstützung, die unsere Sache durch Steinhilf Einzelpersönlichkeiten und Firmen gefunden hat, konnten wieder Licht und Wärme in 41 alte und einzelne Herzen getragen werden, während den Kindern eine eigene Weihnachtsfeier im Jansche der Ostfolke bereitet wurde. Leider verliert ja unsere keine Jugendgruppe. In unserer Ortsgruppe, wobei es mit befriedigender Freude und großem Dank begrüßt werden mußte, daß sich das Schuldverhältnis der genannten Schule in den Dienst unserer Sache gestellt habe und daß von Ostfolkländern ein reichendes Weihnachtsmärchen: „Weihnachten bei Feinheimmännern“ zur Aufführung gebracht wurde, während Krülein Dönig mit einer Weihnachtsfeier in der Ortsgruppe, die sich in der Weihnachtsfeier fanden die Gedächtnisfeier in einem Weihnachtskaffe der Beisitzerin, über den an anderer Stelle berichtet wird. — Nachfragen ist noch, daß, wie in früheren Jahren, so auch am letzten Sonntag, in Gemeinschaft mit dem Verein der Polen und der Vereinigung heimatreuer Vorkommern eine Kassenbesprechung veranstaltet wurde, für die uns diesmal die Detektiv-Polizei in entgegenkommender Weise einen Vortrag gehalten wurde von Herr Pfarrer Langkutsch bei der Gedächtnisfeier, namhafte Steinhilf Kämpfer, Herr Heinrich Mahne (Wielna), Krülein Gerda Etinger (Gosang) und Herr

Revue = Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 3. — 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

25. Januar 1929

Zu Lessings 200. Geburtstag am 22. Januar 1929.

Vorbemerkung zur Gedächtnisfeier: In der deutschen Geistesgeschichte haben überaus viele Menschen inwiderohrlich anerkennende Beachtung erlangt. Inwieweit diese Beachtung gerecht und gerecht beurteilt haben, wir nennen mit Minderem Erasmus, Regener, Herder, Hegel, Hamann, Herder und Meißner nur einige wenige, deren Namen aus jeder Schule mehr oder weniger hervorgehoben sind. Inwieweit diese Beachtung gerecht ist, das ist eine Frage, die sich nicht leicht beantworten lässt. Inwieweit diese Beachtung gerecht ist, das ist eine Frage, die sich nicht leicht beantworten lässt. Inwieweit diese Beachtung gerecht ist, das ist eine Frage, die sich nicht leicht beantworten lässt.

Überall dort, wo die deutsche Sprache klingt, wird man in diesen Tagen das Andenken jenes unvergleichlichen Dichters und Denkers feiern, dessen Stern dort nunmehr zwei Jahrhunderte, am 22. Januar 1729, in der kleinen Oulster der Stadt Romzig aufging. Auch die anderen Kulturvölker der Erde werden gleichzeitig seiner gedenken und darauf hinweisen, daß ein Genie wie Gotthold Ephraim Lessing der ganzen Menschheit gehöre. Genie, sie haben recht, die so sprechen, und doch sind wir dankbar froh, daß er einer der unsrigen war. Wir haben Lessing als Vorkämpfer unseres Schrifttums, sein Werk als ein von unerschütterlicher Bedeutung für die Entwicklung des deutschen Geistes.

Reicht ist damit für viele unserer Zeitgenossen das Kapitel Lessing erledigt. Man blüht wohl mit Ehrlichkeit zu den olympischen Höhen, auf denen unsere klassischen Dichter thronen, man stellt sich auch in Erfüllung seiner kulturellen Verpflichtungen die büdenreiche Aufgabe der gesamten Werke in das Buchregal und läßt es im übrigen bei dieser platonischen Verehrung bewenden. Gewissmaßen für seinen eigenen Entschuldigungs pflegt man sich meistens darauf zu berufen, daß die Gedanken und Anschauungen eines Lessing mittlerweile doch schon zu weitentfernt geworden seien, als daß sie mehr als höchstens ein Interesse beanspruchen könnten.

Weshalb dieser Irrtum? Es gibt keinen anderen deutschen Schriftsteller seiner Zeit, der — von Einzelheiten abgesehen — heute noch — oder sogar nie? — so „aktuell“ wäre wie eben Gotthold Ephraim Lessing. Gedankenreich, mit denen er das berichtigte Aufsehen des achtzehnten Jahrhunderts erregte, sind nach längerer Ruhepause wieder von Wissenschaft und Kunst aufgenommen worden und stehen im Vordergrund der literarischen Erörterungen. Manche Sätze aus dem Gebiete der heutigen Philosophie können verfaßt sein, ja sein Verfaßten. Wer mit Gewinn den entscheidenden Auseinandersetzungen der Gegenwart zu folgen gewillt ist, kann ein Denker wie Lessing einfach nicht übergehen.

Trachten wir v. B. nur einmal die deutsche Bühne. Ihr jetziger Zustand, und damit spreche ich kein Geheimnis aus, ist alles andere denn erfreulich. Der Import französischer und anderer im Ausland als gefährt hergestellter, tragischer „Schwänke“, nimmt eine umfängliche an, der sich im Laufe der Zeit vergrößern soll auf den Geschmack des Publikums auswirken muß. Es fehlt uns zwar keineswegs an Dichtern im eigenen Lande, aber ein bitteres Wort sagt: „Im auf deutschen Bühnen die Aufführung seines Werkes zu erleben, muß der Verfasser entweder tot oder ein Ausländer sein, am besten aber ein toter Ausländer.“ Wie war es zu Lessings Zeiten? „An den Höfen ward allein die Oper sowie das französische und italienische Schauspiel in der Utopie begünstigt, alles andere galt als unfein und unwürdig.“ Die trefflichen Bühnen waren in den Händen seltener Komödianten, und sie, die sich an ungebildete Hörer wandten, begnügten sich mit Erwaiprielen und „Höfen soll toller Überhebungen, in denen kein Verstand gemacht wurde, den Cavalieren des Lebens tzu bleiben, und in denen die plumpen Späße Honigsurfts unabänderlich eine Hauptrolle spielten.“ Zwar hatte John der Leipziger „Doct und Kritiker Gottfried eine Änderung dieses befährden den Zustandes herbeizuführen versucht, doch mußte ihm der Erfolg versagt bleiben, weil er für die Überführung der französischen Komiker oder auf deren bloße Nachahmung beschränkte.“

Wie ein erschütternder Ruf ging es da durch das Land, als Lessing auf den Plan trat, ein Mensch, der mit allen Fehlern seines Herzens am Theater hing, dieser Zeigling wurde das Theatralstudium und die akademische Laufbahn aufgegeben hatte, und der die Dauerkeit eines unbeschriebenen Geistes und den kritischen Blick mit dem

Gefühl für die Notwendigkeiten der Zeit sowie der Fähigkeit zu ihrer Verwirklichung in sich vereinigte. Als er sein berühmtes „Cupplid“ „Minna von Barnheim“ oder „Das Goldene Klee“ der Öffentlichkeit übergab, war er noch nicht mehr unbekannt. In mehreren kritischen Besprechungen hatte er bereits professioneller überfächerlich der Staub aus den Perücken geklopft, gegen Gottfried und seine Schule Stellung genommen, eine Reihe beobachteter literarischwissenschaftlicher Abhandlungen sowie auch einige Theaterkritik verfaßt.

Man hob also dem neuen Werk allerorts mit dem größten Interesse entgegen. Die Uraufführung kam im Herbst 1767 am Hamburger Nationaltheater vor, zu dessen Dramaturgen und Berater er bestellt war und fand sehr glücklich und ziemlich kühle Aufnahme. In Berlin jedoch, wo es im März des darauffolgenden Jahres gegeben wurde, mochte es einen ungewöhnlichen Eindruck. Es wurde zehnmal hintereinander auf Verlangen des Publikums gespielt und würde noch öfter verlangt worden sein, wenn nicht einige Mitglieder der königlichen Familie persönlich gegen gewesen wären, die deren Anwesenheit die Kiste des Publikum Schmähen anferlegte. „Doch hatte das Glück sich fast alle Bühnen zwischen Wien und Danzig erobert und auf den Liebhabertheatern, die damals an vornehmen Höfen und Universitäten bestanden, wurde es mit besonderer Vorliebe gegeben.

„Sie mögen denken“, äußerte Goethe viele Jahre später zu Eckermann, „wie das Glück auf uns junge Leute wirkte, als es in jener bunken Zeit herortrat. Es war wirklich ein glänzender Meteor.“ Wieland's eintracht der finanzielle Erfolg nicht ganz dieser marmen Aufnahme. Der Dichter Kammer schrieb seinerzeit an einen Freund: „Wir haben diese „Minna“ in Kupfer stechen und in die Kolonnen legen lassen; wir haben sie sogar auf die „Punschöpfe malen lassen“ nur hat sie nichts eingebracht.“

Der Inhalt dieses Stückes kann als bekannt vorausgesetzt werden. Seine beispiellose Wirkung, die auch bis heute noch nicht verblasst ist, beruht auf dem lebendigen, geistigen, ja auf dem reinen, das wir mit ersten Auftritt an, keine beklemmenden Schatzergeschäfte, sondern Menschen aus Fleisch und Blut wie wir selbst sind. Ein Bühnenmerk, das bereits im Jahre 1767 ein Bild aus der Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege auf die Bretter brachte und darüber hinaus auf die Verfassung der Menschheit im allgemeinen und die verschiedenen Stämmen Draußen und Sachse, die so lange feindselig einander gegenüberstanden, enthielt, mußte eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben.

Tropalleben war der französische Einfluß auf das deutsche Theater damit noch nicht völlig gebrochen, wenn auch die erste Dreizehler geist war. Eine Fortler Bearbeitung des Cupplid's, die fast alle Grundzüge des Originals in sich Unkenntlichkeit vermischt hatte, fand später in Berlin gelobliche Hörer.

Mit „Minna von Barnheim“ war Lessing's büdenwissenschaftliche Tätigkeit durchaus nicht erschöpft. Das Trauerspiel „Emilia Galotti“, das er seinem Volk mehrere Jahre später schenkte, zeigt ebenfalls von unmitteilbarer Heiligkeit, ebenso wie sein letztes Drama „Kathar der Heil“, das noch heute mit seinem Namen verbunden ist, der erbebt. „Aber habendredend im eigentlichen Sinne hat er vor allem durch die Schaffung des ersten deutschen Cupplid's geistigt, das ihm aus den Kieberungen platter Überarbeiten und plumper Kollapsen zur Höhe eines wirklichen Kunstwerks zu erheben gelangen war.“

Mehr dem Namen als dem Inhalt nach wird dieses des Dichters „Abhandlung über das griechische Bühnenwerk „Aankoon“ bekannt sein, in welcher er in lauchmännlicher Weise die Grenzen der Bühnenwelt (Moral und Politik) und der redenden Kunst (Poetik) festlegt. Gerade in unseren Tagen, wo diese Grenzen in der Kunstwelt aus leidenschaftlichen umkippt werden, gewinnen die Ausführungen Lessing's erhöhet Wert. Nachdem die Nachkriegsjahre manche Beitreibungen infolge Nichtbeachtung der elementarsten künstlerischen Grundzüge gebracht hatten, beginnen sich heute wie auf anderen Gebieten alle auch auf dem Bühnenbau an redenden Künste die Anschauungen wieder zu klären. „Der der klaren, einseitigen, unerfülllichen Logik der Lessing'schen Unterfuchungen hält das „Dyrolenginkel derjenigen, die nur verblühen wollen, nicht Hand. Mag auch die Zeit über manche der von diesem großen Mann vertretene Ansichten insoweit hinweggegangen sein, in ihren Grundzügen treffen sie noch so zu wie einst.“

Wenn das Werk eines Dichters sich durch die Jahrhunderte eine solche Lebendigkeit bewahrt, wenn ein Denker des achtzehnten Jahrhunderts noch heute so viel zu sagen hat, dann ist der Beweis seiner Größe und seines Wertes erbracht. Das Vermächtnis, Erbe und Preis dieses hohen Kulturgutes zu sein, darf und muß alle Deutschen mit freudiger Genugtuung erfüllen. Karl Kasper

Der letzte Tuchmacher.

Eine kulturgeschichtliche Erzählung von Walter Hämpele.

„Ach sehe ich ihn vor mir stehen mit gedungenen Rücken, noch vom gemeinen Knecht, und dennoch eines Hauptes Träger als aller Volk. Vang, halt überaus schön aus seinen Armen od' bagern Körper brummt, wenn der milde Leib einmal feierte, was selten freiwillig geschah. Tief lagen die matten Augen im Kopf, in dem die Gedanken hin und her liefen und das Gehirn marterten. Gedanken od' das Morgen, ob es wohl noch Arbeit brachte, Gedanken an seinen Sohn, den einzigen, einen kleinen, aagelalten, gelinkigen Jungen mit manneren, blühendem Ansehen, die Lustig in die Welt hinausbrachten — ohnangalos und ohne Sorgen.“

Sollte er das Gemerbe des Vaters ergründen, auch ein Tuchmacher werden, wie der Vater seitlichen zingen und arbeiten, jorgen und hungern! Keini! Wohlwollend trich die knochnige Hand über des Knaben schmerzliche Gelesen und die abendliche Vömerung. Welt erjonne, wenn der Tuchmacher mit seinem Kinde unter den Linden auf der grünen Bank am Markte des Kleinbildthums sah.

„Ach Juch ich ihn mit der blauen, großen Schürze od' Webluh im kleinen, einsamigen Zimmer, dessen Raum zum größten Theil von dem Selbst eingemommen wurde. Dann thronte er wie ein König in seinem Reiche; jenem Eingebredt, dem Zug seiner Hand folgte Das Schiffchen, das laufend hin und her fuhr, jenem Kritt gebohrten die Rahmen, in denen die Fäden von links nach rechts, von oben nach unten liefen. Staunend betrachteten mir das unter seinen fleißigen Händen entstehende Kunstwerk. Mit größerer Bewunderung sahen wir es erziehen, als mir die lehrstehenden Kessel in der Färbefabrik, die tiefenblauen Dampfkamine in dem mehrstöckigen Gebäude, das unter ihrem Getöse erbebt, betrachteten. Das alte Tuchmacherblut regte sich in uns, und wenn der Meister nur einen Augenblick den Rücken wandte, um in der kleinen, tauwachen Küche nach dem karglichen Mittagessen zu isen, so deuteten wir die günstige Gelegenheit, um wissentlich einen Kritt, einen Zug zu verlassen, aber vergeblich — der Sauber gebohrte unser Singern, unsern Söhnen nicht, der Webluh bockte. Ein kräftiger Juchst sollt helfen — da riß der Faden. Wir aber jogen es vor, die Rückkehr des Alten nicht abzuwarten, sondern beiseiten eine gewisse Entfernung zwischen uns und ihn zu legen, wou der weite, grabenwäufige Markt Gelegenheit genug bot. Und es war gut so, denn er bald in dem das vorgerötete Gesicht des Tuchmachers am Fenster, und drohend erhob sich eine geballte Faust. Wir schmunzelten und jongen höfend:“

„Der Tuchmacher mit dem Schützen,
Der fährt durch alle Rigen.“

Die nächste Nacht tauchte alles ins Meer der Vergessenheit, und der neue Tag fand uns wieder haunend und über den Zusammenhang der Sauberer nachdenkend am Webluh des letzten Tuchmachers.

Der Tuchmacher jind Sinniere. Ihre Arbeit reist sie zum Denken und Grübeln an:

„Es ist mit dem Gedankenjanker,
Wie mit einem Weber-Meisterstück:
Wo ein Kritt tausend Fäden reigt,
Die Schiffchen bräue, hinüber schieben,
Die Fäden ungelassen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen löst.“

„Ach unser Meister hatte viel zu sinnen, zu grüdeln. Er sah aller seiner Echtigkeiten, trotz seiner tollsten Echtigkeiten von früh bis spät darbt, ja hungerte er, der Sauberer. Es ishen uns, die wir das Leben nicht konnten, unbegrifflich, und doch war es so.“

Schwer lag die Zeit auf der Tuchmacher. Seit mehr als einem Jahrzehnter letzte die Zeit auf den Tuchmacherjuchst, fühllich Zehn Sorgen od' Haus zu Haus und fuchst sich ihre Opfer. Wie sie sich einmal niedergelassen hatte, wuchs sie nicht. Sie hatte keine Eile. Langsam aber isher kam sie ihrem Ziele näher, langsam drückte sie den Menschen die Kette zu.

Die Gedanken untes Meisters überspannen Jahre, Jahrzehnte. Sie köhnte sie bei der Zeiten, die er aus des Vaters, aus des Großvaters Erählungen konnte.

Damals waren die Tuchmacher die Ersten im Städtchen, damals klapperte fast in jedem der 200 Häuser des Ortes ein Webluh. Ja damals gab es Arbeit in Fülle und Fülle, hielt doch die Seilhandlerrere der englischen Handelsfirmen. Damals krönten sie leit Schreibern nach die Rouleaus aus dem Ofen scharrenreis in der hohen Kreisloht zusammen, dem Stapelplatz der Würde aus nah und fern, und auf knarrenden Planwagen tollten die „Meisterkitt“, die bis in den fernsten Ofen konnten guten Tuchlohten, der Warthe und der Weichel zu und traten meinet die Rette nach Moskau und Peking an. Damals gehierte das herrlichste, das vornehmste Haus am Meister Markt, das Haus, in dem der große Franzenkaiser auf seinem Zuge nach Polen übernachtete, einem Tuchmacher. Ja damals brauchte man Tuch aller Art; denn der endlose Krieg brachte viel Elend und Not, aber den Tuchmachern doch auch vor allem Arbeit, denn Kapuzinen und seiner freiwilligen und unfreiwilligen Bundesgenossen gab es genug. Ja Damals!

Als aber dann nach 1814/15 die englischen Webluhse das europäische Seiland überflommen, als die Engländer in brechennder Absicht die Preise der deutschen Tuchmacher unterboten, begann schon eine andere Zeit, eine arge Zeit. Und stillmer und stillmer wurde es. Die Molchinen drohten die Handwerker tot zu machen. Man

nahm den von vornherein aussichtslosen Kampf auf, webte und webte, vergrößerte die Arbeitszeit, arbeitete bei trüber Glampe bis tief in die Nacht hinein, schaltete den Vertriebenen, den Fingergelühten, in dem knarrenden Magen enger. Es mußte eben geben. Der Fuß gegen die Molchine, jemas lebenverderbende, daljenermündende feurige Ungetüm, wuchs ins Grenzenlofe.

Da entfiel der Tulle diesen Kampf. Er tauchte durch eine strenge Grenzpreise in den jmanziger Jahren den ostmärkischen Tuchmachern das östliche Abgabegbiet für ihre Waren. Nun war es aus!

Doch auch jetzt noch verzweifelte die Tuchmacher nicht. Man mußte das Vaterlandstuch auf die anderen Seiten der Grenze verkaufen. Die Erfabrenden und Jauerlößlichen, die Baumgärtigen und Unternehmenden jondierten die Verhältnisse in Rußland-Polen, und ihnen folgten hoffnungsfreudig Hunderte von Bekannten und Verwandten; sie suchten jenseits der Prosa und Weichel eine blühende Industrie, eine neue Heimat.

Sein Vater war geliehen. Wiebe im Lande und nähte dich rechtlich.“ Das war sein Webluhsein, und so hatte er weitersgearbeitet, gewöh, gehungert und die Prosa mit ihm.

Auch andere hatten die Heimat nicht verlassen, aber sie betrieben die Tuchmacherei nun nur noch nebenbei. Sie besaßen Haus und Hof, nicht viel Acker und Wälder, aber, was sie und ihre Familien zu erziehen. Von Jahr zu Jahr verringerte sich die Zahl der Tuchmacher im Hauptort, während hatte er, unser Vater, mit jenem Vater das Handwerk gelernt; so erbeichte es die Sitten, ein fast Jahrhundert erzieht Brauch in der Familie: der Älteste wurde ein Tuchmacher! Und konnten nicht auch wieder bessere Tage kommen! Mühte nicht schließlich das Wort wahr bleiben: „Handwerk hat einen gebornen Meist!“

Als der Sohn von der Wanderschaft heimkehrte — nur lebendes Tuchmacher hatte er gesehen in Villa, Bojanowo, in Frankfurt und Pamißch und an andern Orten im Posenischen und auch im Schlesischen — da konnte er jenem Vater das brotende Auge zu drücken.

„Man sah er an des Vaters Stelle ishen 40 Jahre. Er hatte gearbeitet, spät, mit seiner Krau gebrüt. Neben seinem Webluh stand die Wiege seines Kindes, das nach allem Serkammen auch Tuchmacher werden, auch hungern und entzehen mußte.“

Er hatte ein jenes Jugendessen. Kein einsiger von ihnen war Tuchmacher. Nur hin und her in den Häusern stand noch ein Webluh. Sin und wider webte ein alter Meister noch ein Stück Tuch zu eigenem Bedarf. Bald war der Bierort an selbsterhaltenen Kauf in Städtchen erschöpf. Man wurde modern. Das blaue Tuch untes Meisters verschwand man. Von anberhalb, aus der Gaus, ja aus Webluhdeutschland und sogar aus England kamen jetzt die Anzugstoffe. Ein Webluh nach dem andern fand ein unruhliches Ende. Aus einer gewissen Dierat hatte man einzelne noch eine Zeitlang in Ruhe gelassen. Bald aber fanden sie dem neuen Geschlecht im Wege. Herausgerissen aus ihrer Umgebung endeten sie auf dem Hauklos, und ihre wurmerfressenen Hül haudte seine letzte Kraft im tiefsten Raubelosen und, der den alten Tuchmachern, den letzten Zeugen einer vergangenen Zeit, einer andern Welt, den krümmen Rücken und erlöschenden Hände mürkte.

Aber unser Meister meckte und wies nicht auf jenem Posen. Nur wenige Almthöliche dachten noch ihren Tuchbedarf bei ihm. Schon wurde es für ihn schwierig, das Geld zum Getreinkauf zusammenzubringen.

Er erlebte es, daß eine Tuchfabrik im Städtchen gebaut wurde, die bessere und billigere Gewebe lieferte. Er köhnte sie aus tiefter Seele. In seinem Bogen unruhlich er das bode Gebörd mit seinen Tuchmachern in den Fäden ließen. Nein, dort hinein sollte ihn auch die bitterste Not nicht bringen.

Und noch einmal bekehrte ihm das Gefühl eine große Freude. An einem Augustabend 1887 gelte der Ruf: „Seuer, Seuer!“ durchs Städtchen. Die Fabrik stand in Flammen. Unser Meister schaute ins Feuermeer. Vergeblich waren alle Vorkehrungen. Er rühte keine Hand, er freudige Genugthuung erfüllte ihn. Gottesgericht! Grimmig fuß lohten Molchinen in den Fäden. Wie die Feuerlohen aus dem Fernen jhoben, er hörte das donnemde Getöse, mit dem die Decken der Stockwerke mit den schweren Molchinen in die Tiefe janken und Funken garben in die Luft sandten. Er bemerkte mit jochendem Baden, wie die gefraglichen Flammen die Gebäude verzehrten.

„Alle Leute schauten sich anstelt nach ihm um: „Sotte der Jirrlinn vom letzten Tuchmacher Weist ergreifen!“

Nein, verückt war er nicht. Schon der nächste Tag brachte nach jochlohter Kraut ein Münsterwunder. Es war nicht, es war, doch die geschwärzten Umfassungsmauern der Fabrik mit ihren Senkerlöchern am Himmel zeigten, daß der Wind heulend durch die weiten Räume jagte. Jmar erlöhte die Fabrik aus dem Schutt nicht wieder, aber mit der Handwerker war es aus.

Um sein Leben zu fristen, mußte auch er gepacktes Land in Arbeit nehmen. Aber wenn er auf dem Seide grub und hakte, wenn er seine Kartoffeln nach Hause karfte, wenn er bei den Arbeiterjungen tagelöhner über das Abendessen feierte, wenn er seinen feinen Gedanken in der Bergangeheit, in der guten, alten Zeit.

Da kam ihm einst zufällig die Kunde, in Kamisch, dem ehemaligen Mittelpunkt der Pommerschen Tuchmacher, lebe der Handbetrieb noch. Freudig erregt entschloß sich der Alte zur Auswanderung. Er packte sein Geßlitz zusammen. Mit vielviel Viebe nahm er jedes Stück auszuwandern, so er lebend Holzspagel heraus, denn an jedem kleide ein Stück Eisenhammer, ein Stück Leber seine Schlüssel. Der Weibsfuß, der seinen Urarben Jagen gebaut hatte, sollte nicht im Ofen enden, solange er, der letzte Tuchmacher, lebe und wirke.

Lehre vergangen. Im Seminar hatten wir an einem frühen Winterabend von Hauptmann "Bären" gehört, das Bild des alten Hils, der sein Leben in "Himmelslagel und Schinderei" an Markterkoffen verbracht, der bis zuletzt am Weibsfuß gefesselt, bis ihn die mittelbare Regel aus dem Leben hinwegführte, das Bild des schlesischen Feinwebers tief den alten Tuchmacher meiner Heimat in meine Seele. Kindheitserinnerungen fliegen auf. Und als ich so fimmend und über das Gedächtnis des Alten nachdenkend über die verfallene Pommernade in Kamisch schritt, schlich im Dämmerlicht der fünften Nachmittagsstunden eine hagere Gestalt um die Ecke der Waisenstraße, bei deren Anblick mir ein Stuch durchs Herz fuhr. Der alte Meister! Der letzte Tuchmacher!

"Ach gekümmert als ein Kind bog sich sein Rücken, noch trüber blieben seine Augen, noch matter schloßen seine Weine. Ein bählicher Husten erschütterte den abgekehrten Leib.

Er kamte nicht mehr. Aber der Name der Vaterstadt wachte Erinnerung, machte den Geist rege. Ja, da war es ihm noch gut

gegangen, da war er noch sein eigener Herr gewesen, aber jetzt stand er als Sklave in der - Fabrik.

Was war ihm übrig geblieben, wenn er nicht verbrungen wollte! Aus feinen abgerissenen Worten klang der Haß gegen die Maschinen, die seine Existenz untergruben, die sein Dasein vernichteten. Er hatte, das war gewiß, auch in dem neuen, dem größeren Wohlort die neue Zeit nicht überleben gelernt.

Und als er mit erkranktem Geßlitz, in dem die meisten Augen wie verglimmende Kohlen tief in den Höhlen lagen, mit kloekender Arbeit beehrte, daß er am letzten Sonntag das letzte Stück seines alten Weibsfuß als Heizung verbrannt hatte, dieses von ihm fast als heiligem Verbrechen, da ließ sich eine Gräbe über seine grauen, fülligen Backen, und ich mußte, sein Herz noch, sein Leben noch.

Halsig beantwortete er einige Fragen, dann stift er mit einem Fäuderbuck davon. Am nächsten Sonntag sollte ich ihn in seinem beschriebenen Stübchen besuchen, ihm von der gemeinsamen Heimat berichten.

Wir haben uns nicht mehr gesehen. Am Tage nach unferem Zusammenstehen raffte ich ein Schlaganfall hinweg. Neben der ratternden Maschine, aus deren Armert der Luftstrom kühl, obles, oben aufblühen, sank er nieder. Sie oder fauchte weiter, mitleidlos, neben der Leide ihres Sklaven. Sie hatte gestift.

Drei Tage später senkten mit dem letzten Tuchmacher ins Grab auf dem Friedhof, der schon sein Weib, seinen Sohn aufgenommen, einen Enkelnen. Klein war das Erzeugnis, wenig waren der Kräfte. Keine feine Arbeit mehr gebolten, kein brennende Seele über der Grabe abgelesen wie die Inhaberin und der Gewerbetreter eines alten Gewerbes, einer ganzen Zeit befahtet, ein Lebenskämpfer, ein Held, der, in ausstößtlosem Ringen vernicht, der Nacht der neuen Zeit, der Maschine, erlegen war.

Die „Halbinsel“ Ostpommern.

Von KARL KÖNIG - Stettin.

Mit faktischer Teilnahme hat man sich in Reich und Staat mit der schmerzlichen Erkenntnis der „Anlei“ Ostpreußen beschäftigt; wenig oder gar nicht bekannt ist es in meinen Kreisen, wie hart die Provinz Pommern in ihren drei Grenzkreisen Cauxburg, Stolp, Wismar und Westpreußen durch das Verleihen sich betroffen wurde, und welche katastrophale Sonderstellung die genannten Kreise durch innerhalb des Regierungsbezirks Köslin erlitten. Hat doch dies ursprünglich gewöhnlich besiedelte Grenzgebiet, in das im Lauf der Völkerveränderung slawische Stämme einströmten, heute das Wolmergen gegen Polen darstellt, dessen Machtgebiet sich auf die Kreise Cauxburg und Wismar erstreckt, in das die deutsche Bevölkerung sich hinein nach Westpreußen für sich in Anspruch nehmen würde.

Demgegenüber ist zu betonen, daß in den genannten Kreisen nicht einmal rein polnische Minderheiten vorhanden sind, sondern höchstens Überreste der kollabischen Bevölkerung. Im Kreise Cauxburg betrug die Zahl der kollabischen sprechenden Schulkiner im Jahre 1914 noch etwa 7 1/2 p. h. der Gesamtzahl, heute beträgt sie nur noch 1 1/2 p. h. In Wismar befindet sich allerdings noch ein isolierter kollabischer Bevölkerungsteil, bei dem auf eine Gesamtbevölkerung von 28 725 Einwohnern etwa 3000 Seelen entfallen. Im Kreise Stolp bilden die Kollaben eine verschwindende Minderheit. Im Kreise Rummelsburg wurde bei der Reichstagswahl eine polnische Stimme gegen 27 im Jahre 1924 abgegeben.

Diese Stichzahlen beweisen, daß nicht die geringste sachliche Unterlage für die Annahme besteht, mit der die polnische Propaganda sich auf dem Wege kultureller Kleinarbeit um die Gewinnung der Kollaben für die polnische Sache bemüht. Hierin läge nur einer der Gründe dafür, daß man endlich dem von jeder Hilfsmittelteil bedrängten Pommern, das nun ein großer Teil des Reichsgebietes darstellt, die Anerkennung, — den Werten der Vergangenheit und Gegenwart in wirtschaftlicher Hinsicht fast erliegt, energetisch kündend zu Hilfe käme.

Eine eingehende Darstellung des Pommerschen Grenzlandes versteht sich in die Lage, einen geradezu erschütternden Einblick in die Drangsal der Bevölkerung zu nehmen, die teilweise schon schwer genug mit dem letzten Boden und der linguist der Witterung zu kämpfen hatte, und die nun den Schikanen des Grenzverkehrs ausgesetzt ist, bei dem die Gegenfeste planmäßig die Abwanderung des wirtschaftlichen Verkehrs zu dem ehemaligen Hinterlande verfolgt. Absolut notwendige „Rohstoffe“ und Absatzgebiete sind verlorengegangen und haben den Zusammenbruch der Industrie in den Grenzkreisen zur Folge gehabt. In keiner völlig einfließen und abgeernteten Lage vermag Ostpommern Danzig, sein altes Wirtschaftszentrum, in keiner Weise zu ersetzen. Überall stehen nun die Fabriken leer, sind die Gewerbetriebe zusammengebrochen oder leben vor dem Zusammenbruch, ist die Stimmung eine sich lebensstärkeren, gemäßigten und arbeitswilligen Bevölkerung aus das zersprengte Gebiet. Conteraktion, die Volkproduktion zu vermindern, das Ostpommern ist ein für Deutschland wichtiges landwirtschaftliches Erzeugnisgebiet —, vermisst ganz selbstverständlich das Absatzgebiet von Danzig; Berlin, das 350 bis 400 Kilometer entfernt liegt, ist das nächste große Verbrauchs-zentrum.

So erzieht alle Ostpommern, was die unangenehme Fruchtlose Lage äußert, ein großes Mangel an Rohstoffen, das allerdings seinerseits durch die im genannten Absatzgebiete in eine Verwertung gelangt ist. Es muß als eine billige Forderung

erscheinen, dem schwer kämpfenden pommerschen Grenzgebiet ähnlich ausgleichende Bedingungen zu gewähren.

Überall Verluste und Niedergang! Die ostpommerschen Häfen haben zu flache Einfahrt, als daß größere Schiffe einfließen könnten, die aus der Notwendigkeit einer Förderung und Entladung dieses als Absatzgebiet ebenfalls bestreiten wie die Inhaberin und der Gewerbetriebe. Die Fischerei beklagt den Verlust des Hauptabsatzgebietes für billige Fische durch die katholische Bevölkerung. Raum, daß die Bevölkerung sich selbst ernähren kann, und dabei hat sie noch etwa 30 000 Rückwanderer und Offspringlinge des Bezirks mit Arbeit und Nahrung zu versorgen. So liegt es natürlich das Elend der Ernährungslosigkeit und Wohnungsnot aus ungenügend. In der Stadt Cauxburg beträgt die Zahl der Erwerbslosen 10 p. h. der Bevölkerung.

Leben der krasse Wirtschaftslage, die so dringend nach Verringerung verlangt, sind noch andere Forderungen und Aufgaben zu bedenken, die aus der Notwendigkeit einer Förderung und Entladung dieses Elend bestehen, aber umfangreichen Gebietes entfliehen. Denn Ostpommern, die Brücke zwischen Brandenburg und Ostpreußen, das infolge von 200 Kilometer polnischer Grenze nur noch nach Westen zu Lande mit Preußen und Deutschland zusammenhängt, hat doch als Regierungsbezirk Köslin fast die Größe des Freistaates Sachsen oder der Provinz Schlesien-Hollern. Und an sich müßte dieser große Bezirk noch dem Verlust Westpreußens und Polens in landwirtschaftlicher Beziehung das Doppelte und Dreifache bedeuten. Auch haben die Ertragskräfte der Landwirtschaft sich ständig gelindert. Aber für die Verbesserung des Bodens müßte der Staat eintreten; die Landwirtschaft ist aus eigener Kraft nicht dazu imstande, und einer eingehenden Arbeit müßte vorrangig die Verbesserung der Bodens durch die Ertragskraft der Wälder. In den Projekten für den Grenzbezirk sind in Aussicht genommen: Die Regulierung von rund 150 Kilometer Jagdlauf 2. Ordnung mit einem Holzaufwand von einer Million, die Dromierung von rund 12 000 Hektar Äcker mit einem Holzaufwand von rund 4,8 Millionen, Meliorationen von rund 10 000 Hektar Wälder und Weideland für etwa 9 Millionen und die Kultivierung von etwa 6000 Hektar Obland mit gleichfalls 9 Millionen. Wenn diese vorgeschriebenen nicht zu hoch bemessenen Forderungen bewilligt würden, so würden Landwende von Erwerbslosen vorübergehend ihren Nutzen daraus ziehen, andere würden sich dauernd Heim und Arbeit schaffen können.

Es fehlt — das muß erkannt werden — überhaupt an allen Ecken und Enden. Es fehlen Krankenhäuser, Jüngerstationen, insbesondere zum Kampf gegen die Tuberkulose, es fehlen Kirchen, die den katholischen kollabischen Einwohnern den Besuch des Gottesdienstes innerhalb der Reichsgrenzen ermöglichen. Es gilt weiter, die menschenleeren Bergflächen in der Provinz Ostpreußen durch die Einweisung mit Leben und Ertrag zu füllen, es gilt, einen Wall von deutschen Bauern um die deutsche Grenze zu legen. Was auf dem Gebiete der Bodenverbesserung möglich ist, beweisen die Arbeiten im Obdotal, mo Landwende von Morgen Moorland in prächtiges fruchtbares Weideland verwandelt wurden. Schararbeit sind in die Ostpreußen gehen, auch im Jahre der Werbung. Seit dem 1. Januar 1925 wurden im Regierungsbezirk 98 Schulbauten, 134 Erweiterungsbauten, 25 neue Lehrerwohnungen geschaffen, außerdem in Schulen 22 Drauflehrer,

13 Haushaltungsküchen, 6 Werkzeuge eingerichtet. Hand in Hand damit geht die Arbeit der Jugendpflege, die Jugendherbergen und Sportplätze in der landwirtschaftlich oft zu entleerten Umgebung der Städte und in den Städten selbst geschaffen hat. Aber auch hier handelt es sich überall um umwandelnde kulturelle Selbstbewegungen, die beruflich jügend, das 'Dynamium' um das Kolonialland des Deutschen Reiches ist, das das Christentum und damit den Eingang in die Kultur

800 Jahre später erlebte als der damals schon in Kunstblüte stehende Süden mit seinen wirtschaftlich prägnanten und reichen Städten.

Diesem Kolonialland ist jetzt am Weichsel-Korridor eine ernste Aufgabe gestellt, die es ohne Hilfe von Reich und Staat, ohne die mitfühlende und mittragende Aufmerksamkeit über deutschen Volksgenossen, denen es am Ansehen und Blüte des Ganzen geht, nicht zu lösen vermag.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Gesellschaft für deutsches Schrifttum e. V.

Einem Vortragsabend „Der König“, Dichtungen von Friedrich den Großen" veranstaltet die Gesellschaft für deutsches Schrifttum e. V. am 1. Februar 1929, abends 8 Uhr, im Meißnerlohn (Röhmer Str. 38). Herr Dr. H. S. Christians (siehe die Besprechung seiner Bücher) trägt im Verlauf des Abends Dichtungen aus dem Königs Werk. Er will durch die Art der Zusammenstellung dieser Dichtungen versuchen, ein lebensvolles Bild des großen Menschen und Fürsten zu zeichnen zu lassen. Bei der Bedeutung, die Friedrich der Große auch für uns Ostmärker hat, möchten wir unsere Berliner Ortsgruppen auf den Abend einbringlich hinstellen. Karten zum Preise von 1 k bis 3 k sind im Vorverkauf und an der Kasse zu haben.

Besprechungen.

Wörter von H. S. Christians.

Christians ist als Rezipient über Berlin hinaus in ganz Deutschland bekannt. Einen besonderen Erfolg verhoffte ihm ein Vortragsabend mit Vers und Prosa über Friedrich den Großen. Wie wir erfahren, arbeitet der Künstler augenblicklich auch an der Zusammenstellung eines Abends unter dem Haupttitel: „Königliche Jahre deutsche Ostmärker." Sein Vortrag ist so künstlerisch wohlgeformt, daß er nicht nur auch gleich selbst werden, Dichter, in der Wirkung seiner Stimme und seiner ganzen Persönlichkeit so fein abgemessen, daß für uns gerade dieser Abend zu einem besonderen Ereignis zu werden verpricht.

Seine Kunst des Vortrags ist nicht erlernt, aber allen, die erst einmal das Handwerksmäßige erkennen möchten, wird sein „Büchlein „Sprachen und Reden" (Leipzig 1927, Bager'sche Verlagshandlung), ein wertvoller Leitfaden sein. Das Werk ist sowohl für den Schulgebrauch (er ist Substantiv an einem Berliner Gymnasium) gedacht als auch, in Anlehnung an die Drahache Methode der „Spracherziehung", für jeden anderen, dem Förderung in dieser Beziehung not tut. Besonders der zweite Teil, vom Wesen der Vortragskunst, ist wertvoll, da hier ein selbst schaffender Schüler zu uns spricht. Wir erinnern an seinen Vortrag das 1922 im Reinen-Verlag, Leipzig, erschienene „Büchlein „Das Reden" und die größte, sehr fein ausgestattete Sammlung seiner Gedichte „Der wehende Gott" (Leipzig 1925, S. Daxler's Verlag). Die Gedichte des ersten Büchchens tragen ihm den ersten Dichtpreis der Adolf-Bertels-Stiftung ein. „Wald" das zweite Buch hat seine Namen bekannt gemacht und ihre höchste Anerkennung aus dem bedeutendsten Dichtern angekonnt. Die Auswahl in beiden Büchern ist scharf, nirgends konventionales, sondern jedes Gedicht Ausdruck eines Eigenen, eines tief Innerlichen. Jeder Vers durch und durch wirklich und auf reinste künstlerische Wirkung durchgeföhrt. Man freut sich der harmonischen Vereinigung hoher dichterischen Könnens mit einem allen Gutes aufgeschlossenen Menschenstum.

Deutschlands Erneuerung. Monatschrift für das deutsche Volk. J. S. Schumann Verlag, München. Preis vierteljährlich 3,50 M.

Das Dezember-Heft ist ausschließlich dem Gedankens der deutschen Kolonialpolitik gewidmet. Wir sind mit Recht ein Volk ohne Raum gekommen. Dieses Heft kehrt das Wort mit dem gleichen Recht um: „Nimm ohne Volk! Es ist notwendig, daß wir Ostmärker auf diese unsere Stelle unserer deutschen Völkergemeinschaft immer wieder hinwirken, zum Teil auch in unsere deutschen Grenzlande sind Raum ohne Volk. Die verschiedenen Abzüge des Heftes: Böhmer, Rationales und Soziale Befreiung; Denkschrift; Die ländliche Siedlung als Wirtschaftsfaktor; Sell, Deutsche Kolonialpolitik; Scraphim, Die deutschen Kolonien im Weltatland; Krenner, Deutsche Siedlung in Südsibirien; Welsch, 10 Jahre Weltpolitik in 8 Kategorien; einleitend, und, besonders die Beiträge von Böhmer, Denkschrift und Sell weisen Wege, die, sowohl aus der nationalen Not herauszuführen können als auch aus der besonderen Not, in der unsere ostpreussischen Grenzlande in der Gegenwart stehen.

Deutscher Heimatbote in Polen. Jahrbuch für 1929 des Deutschen Volkstums in Polen. Herausgegeben von der deutschen Vereinigung in Gelm und Senat, bearbeitet von Paul Dobbertmann. Verlag Kosmas, Posen.

Wieder liegt der von dem uns allen bekannten Mitarbeiter bearbeitete Heimatbote vor, und wieder ist er in der Fülle seines Stoffes ein bereites Zeugnis von der Kraft, die sich unsere Brüder drüben unter den schweren Verhältnissen gemacht haben. Außer dem vorzüglichen allgemeinen Inhalt, für den es ebenfalls bekannte Namen wie Franz Widke, Karl Giermer, Paul Dobbertmann, Alfred Petru u. a. stehen, ist auch diesem Jahrbuch ein umfangreicher Bericht über gegeben, der alle Teilgebiete deutscher Kulturarbeit in Polen umfaßt.

Und zwar erhalten wir über Schulwesen und Kirche, freie Kulturpflege, Bücherwesen, Jugendarbeit und Organisation des Volkstums, wirtschaftlich und politisch, die eingehende Auskunft, daß dieses Werk allein als Handbuch für die mitglieder der Vereinigung, die deutschen in gesamteten Polen unentbehrlich ist. Wir wünschen ihm weite Verbreitung.

Vorfäden. Von Heinrich Kurthig. Berlin 1928. Verlag M. Poppeleer.

Ein Wändchen „Erstes und Zweites von christlichen Dichtern", das der Verfasser des großer angelegten familiengeistlichen Werkes „Ostdeutsches Judentum" gewissermaßen als eine Ergänzung zu ihm herausgegeben hat. Während er in „Ostdeutsches Judentum" Menschen aus ostpreussischen Städten zu schildern versucht, zeichnet er in diesem kleinen Wändchen aus Vorfäden, die Menschen aus diesen Städten, kulturgeschichtlich wertvollen Erlebnissen ihre Strahlen haben. Pr.

Der Jugendbogen aus K. Ebnemanns Verlag, Stuttgart.

Als altzeitliche Dichtung, aus den unregelmäßigen Ostmärkern, die ergreifende Geschichte von Waffensiegen, Siegen, den Geiten der Götter am Himmelsbogen Atlas. Die aus der Ostmark abgewanderten Stämme der Götter und Burgunden hatten den sinken Affekten halben müssen; germanischer Trost aber und Lebensmilde bricht diese Kämpfe, die verstorbenen Weisen erreichen ihre Heimat. (Wiedererzählung von Cezopols Wäber, vier farbige Bilder von Eberle. Gebd. 5,50 M.) „Das erste Ostpreußen" führt eine Jugendgeschichte von G. m. u. d. K. i. b. „Deppere." Trifft, lustig, auskühler, Freundin von Menschen und Tieren (der Stern Max) ist das Deppere, ein 16jährige deutsche Waise, die auf dem italienischen Gut ihres Oheims aufwächst. Trauerfreude und Heimatgefühl macht aus dem Werk des geborenen Trübsal die, der bekanntlich vor letzten des Preussenschriften vierer Kapselungen für einen Roman und damit die Summe von 50.000 M. gemacht. (Gebd. 5 M.) Von jüngstem Heiligtum berichtet der Bremer Steuermann Albert Sepstott: „Der Durchbruch der Mäule." Sei, was werden die Augen unserer Jungen strahlen, wenn sie lesen, wie das deutsche Kaiserreich 1913 die englische Blockade durchbrach und nun auf dem Atlantischen Ozean die feindliche Seefahrt beunruhigt. Das ist flott erzählt von einem, der mit dabei gewesen ist, einem Offizier des Norddeutschen Lloyd, der sich beim Kriegsbeginn als 46jähriger Freiwilliger stellte und nun seine Erlebnisgeschichte (Mit 2000 Bildern gebd. 2 M.) Ebnemanns Wäber-Jugendland für 1929 mit 12 neuen 12 farbigen und 41 schwarzen Bildern, seinen Erden Spiel und 12 Räseln in mancher Jungen- und Mädchenkreise Freude machen. (2 M.) Dr. v.

Das Hornor Blutgericht (1724).

Von Ludwig Ehrenthal.

In Ebern im Rathenauer tief

Im tiefen Alpenföhle:

Du warst der müde Kaiser schief,

Sich einfiel ihm beim Weine.

Rein Schrift ist Idoll, die Stadt vor Raum,

Als ob im Grab sie läge.

Der hoch vom Kurm her mit Gelmum

Dröhren der Stadtsberg Schätze.

Und da ich aus die Parapsalt

Wir in das Glas geföhle,

Geföhls, daß Kroppen rot wie Blut

Als weißer Lichtstark flöhle.

Da ward lo weissen mir zu Mit

Süßmuttertägliche Schwestern:

Sich dach, es dach ebt rote Blut,

Vertripp in diesen Maren.

Sich sah das schwarz verhangne Schloß,

Sich sah den jenen Wärgen,

Sich betend blüht in ihrem Gott

Sehn treue deutsche Bürger.

Sich Wähe Blats lag ich mit Groom,

Sich Hümpfer in Durpustchen —

Ihr Maren, magket das ihr Jhan

Und darfst nicht mit Kraden?

Sie stehn noch immer lo Däßer Mill,

Wie erfahrt in Sotenkoge

Und reben hoch leben, der hören mill,

Von der Schmach der vergangene Sage.

ekod. Musikehrer Wapenhäufel (Orgel) gaben ihre den würdigen Vornamen. Die Zahl der Teilnehmer war so groß, daß die recht geräumige Kirche sie kaum fassen konnte.

Landesverband Oßpommern.

Die Ortsgruppe Stolberg veranstaltete am 4. November einen „Vandärlisch en“ Abend im Konzerthaus „Eintracht“, dessen Zweck und was. Auf den gemeinsamen Besuch „Straß an die Ostmark“ und das Begrüßungswort des Vorsitzenden Raub folgte als Vorbereitung das „Deutsche Ostmark“, vorgelesen von Buchhalter Schwowatz. Bei der Versammlung mit lärmigem Beifall begrüßt, nahm dann der bekannte Schriftsteller Dr. Fritz Skowronnek zu seinem Vortrage „1000 Jahre deutscher Osten“ das Wort. Der tüchtigen Erscheinung des nicht als selbstigbürtigen temperamentvollen Rämpfers für den Deutschsein im Osten war sein hohes Alter schon reichlich anzusehen. In seinen kindlich anmutenden Ausführungen legte der Redner dar, daß die Urbevölkerung Westpreußens und Pommers Germanen waren und die Slawen erst infolge der Völkerveränderung dort eingebracht sind. Die Rückkehr der Deutschen in diese Gebiete war also nur ihr gutes Recht. Hat deutsche Tüchtigkeit den Osten kultiviert und hochgebracht, so tragen die polnisch gemordeten Provinzen heute schon wieder die sichtbaren Spuren des Verfalls. Vor seinem Abgange, in welchem er sich der polnischen Besatzung durch den polnischen Landeshauptmann Dr. Wetzlar verkleidet vier Wochen durch Polen gemeldet, um die Zustände des Landes und die Stimmung der Bevölkerung zum Grund abzufragen. „Vom polnischen Bauer drehe uns keine Gefahr, eine dünne Heterogenität in Warschau sei die Seele der deutschfeindlichen und machtpolitischen Treiberreihe. Eine energiegeliche deutsche Regierung würde bei dem Handelsvertragsverhandlungen die Polen gebieten am Schritte föhler, da diese auf 80 p. H. deutscher Einfuhr anzureichen sind. Da die Polen zur Staatsregierung unfähig, die polnischen Beamten von beispielsweise Indolenz und Westlichkeit sind, heißt Skowronnek nicht ohne gewisse Bedenken die Polen zur Erlaubnis. Der ostmarkische Dichter ernannte die Anwesenden, einmütig und fest für die Wiedergewinnung der geraubten Gebiete, besonders auch Oberhohensien, einzutreten, dessen Schritte wir für weitere mit ruhig und Wehrhaftigkeit brauchen. Das deutsche Schicksal wird im Osten entschieden. „Was mir verloren haben, darf nicht verloren sein!“ Ein Hoch auf das deutsche Vaterland und die österreichische Heimat wurde als Krönungsbild mit Schluß der Rede ausgebracht.

Nach dem Gesang der Anwesenden „Denk daran“ und dem Vortrage des Gedichtes „Ostdeutsche“ durch Fraulein Wohl brachte der erst 14 Tage bestehende gemischte Chor der Ortsgruppe unter Leitung von Hauptlehrer Stuhkiewicz Heimatlieder anerkennungsstark zu Gehör. Dann las Fritz Skowronnek mit lebhafter Gestaltungskraft noch mehrere maltsche Gedichte aus seinen Werken vor. Das berufliche Loben der Zuhörer und der freundliche Beifall waren ihm ihrer Lohn genug. Ein kurzes Dankwort des Vorsitzenden an den Redner des Abends, der Gesang des Deutschlandliedes und des Liedes „Ostdeutscher Werberuf“ schloßen die machtvolle Kundgebung der Liebe und Treue der Ostmarkler zu ihrer angekommenen Heimat ab. et.

Die Ortsgruppe Elstertal feierte am 27. Dezember im Hotel Prinz Albert ihr Weihnachtsfest. Der Vorsitzende des Festauschusses, Kriminal-Oberrichter Polischek, hielt die Festsonnrede, in der er der alten Heimat, dem Weihnachtsfest und der Weihnachtsgebichte, eindrucksvoll vortrug, sowie eine Ehrenzeile, einblühter von Frau Schumaker, der sehr schön wirkte, erhobten die Feststimmung. Die Kinderbegrüßung, für die freiwillige Gaben gestiftet worden waren, löste viel Freude aus. Fröhlicher Tanz beschloß das schöne Fest. Das ebenfalls bild zeigt nur einen Teil der Erscheinungen.

Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Gernau hielt am 19. Januar im Hotel „Friedrich der Große“ die Jahressitzung & Jahreshauptversammlung ab. Die Jahresberichte des Vorsitzenden, des Kassenführers und Kulturleiters kamen zeitlich die gefeierte vielsichtige Arbeit. Alle Arbeit, auch in der Schwelgenbeobachtungsform, wie der letzte Jubiläumshilf überbringt den Mitgliedern in Sicht und Kreis zum Segen gemordet. Die Vereinsjahre wurde in eigenen Gedanken abgesondert. Die Bundesnachricht „Ostland“ wird ab 1. April 1929 jeden Mitglied in Haus übermehren. Mitteil daruf auch im März die Einzelbestellung nicht mehr erfolgen. Nach der Einlösung des Kassenführers erfolgte die Vorhandelsbild. Die durch das Los Ausnehmenden wurden einmütig wiedergewählt; die früheren Ersatzwahlen wurden bestätigt. Das 8. Stiftungsfest findet Sonnabend den 26. Januar im Schützenhaus statt.

Ortsgruppe Jersch. Am 23. Dezember 1928 veranstaltete die Ortsgruppe in der Kapellen Garten eine Weihnachtsfeier im Einmütigen. Die Weihnachtsfeier, deren empfindliche Deklamationen aus Kindermund und vor allem ein von Kindern der Mitglieder allerlei gefeierter Einakter: „Der Weihnachtsbaum“ ließen die Zeit im Fluge verstreichen. Als dann der Weihnachtsmann erschien und unter der Kinderführer seine Gaben verteilte, erreichte der Jubel seinen Höhepunkt. In gefeierter Weise blieben dann die Mitglieder mit ihrem Gesänge noch einige Minuten fröhlich vereint.

Landesverband Treisfau Sachsen.

Die Ortsgruppe Dresden beging ihre Weihnachtsfeier am 15. Dezember im „Palmengarten“ unter zahlreicher Beteiligung von Mitgliedern und Fremden. Ein Vorprogramm, gebildet von dem sich positiv in mütigenmütigen festigenden „Vereinigung der Treisfauer“, gab dem 1. Teil den Charakter der ostmarkischen Kinderheimat. „Ruchst Rupert und der Weihnachtsengel“ leiteten über zu dem von den Damen Kapp und Syka innig gelungenen Weihnachtslied „Ring, Glockchen“, dem die Beförderung für 30 Kinder folgte. Der 2. Teil bot den Großen Gaben besonders maltsche Arbeit. „Tromm, hühe Weihnachtslieder“ des gut gefüllten gemischten Chors unter der Stabführung des 1. Vorsitzenden, Herrn Oberförsterrats Zache, ließen alle, liebe Kinderbeisitzerinnen, in den Reihen aufstehen. Im „Weihnachtschor“ (Oratorium von H. Reichen) zeigte der gut durchgeführte Sprechchor des Herrn Fölske Wölber aus bisheriger Gelsichte und deutschem Contentual. Wertschöpfend abgelöst wurde er durch Duette der oben genannten Damen und Gesänge des Ostband- & Chores. Nicht unbeschäftigt begleitete die Darbietungen in gemohnter Sehnheit am Klavier Miss Eva Dolkajt. Fröhlicher Tanz hielt alt und jung dann noch lange beistimmen.

Landesverband Sachsen-Schlesien.

Die Ortsgruppe Pörsch hielt am 3. Weihnachtsfesttag eine einfache, schlichte Weihnachtsfeier ab. Landsmann Körner hatte dazu in unheimlicher Weise seinen Raub zur Verfügung gestellt. Nach einem Weihnachtsvortrag begrüßte der Vorsitzende Landsmann Sommer, Gütle und Landsleute der verlorenen Heimat und der darin Verbliebenen. Während sich alle Anwesenden von ihren Plätzen in der Nähe der Orgel zum Tanz hielten, wurde ein wenig gemacht. „Was hat dich mir genommen, muß!“ in die Fremde gehn. Der Tag wird einmal kommen zum Wiedersehen! Trautes Heimatland, Glückes Unterpfand! Der Tag wird einmal kommen zum Wiedersehen! Landsmann Pfarror Mohr hielt die zu Herzen gehende Weihnachtsansprache. Gemeinsam Gesang von Weihnachtsliedern, der Vortrag von Weihnachtsgebichten und die Aufführung des Weihnachtsspiels „Der Weihnachtsmann auf der Straße“ durch Kinder sorgten für Weihnachtsstimmung. Der Weihnachtsmann hatte für jedes Kind eine Belohnung, dachte aber auch die Großen. Ein gemütliches Beisammensein, verbunden mit einer Verlosung gefeilter Geschenke, beschloß die schöne Feier, die allerdings hätte besser besetzt sein können.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Gelle veranstaltete am 22. Dezember im großen Saale des Schützenhauses eine Weihnachtsfeier. Die so sehr beachtet wurde, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Einem mit großem Beifall aufgenommenen weihnachtlichen Vortrag folgten ein lebendes Bild und Gesangsbeiträge der Gesangsabteilung der Ortsgruppe unter der Leitung des Herrn Paschke, zwei Theaterstücke, „Weihnachtssperre“ und „Prinzenheim im Weihnachtswald“, eingelöst von Frau Harreuther, die großen Beifall ernteten, eine Weihnachtsrevue, sowie Kränze für acht Junges Mädchen, eingelöst durch Frau Bildenbrandt, die sehr gefallte. Der Vorsitzende, Herr Harreuther, wies in kurzen Worten auf den vor nunmehr 10 Jahren erfolgten Raub der Ostmark hin und schloß mit einem Hoch auf die alte Heimat. Hundert Kindern konnte befehrt werden. Die schöne Feier zeichnete sich durch Innlichkeit und ostmarkischen Charakter aus.

Landesverband Hessen-Raun.

Ortsgruppe Wehlar. Am 16. Dezember veranstalteten sich die Mitglieder mit ihren Familien in der „Alten Post“ zu einer Weihnachtsfeier. Durch freiwillige Spenden der Mitglieder war es möglich geworden, die Kinder mit Kaffee und Kuchen zu bewirten und den Ostbandweihnachtsmann erscheinen zu lassen, der für alle eine Weihnachtsbäckerei und eine kleine Gabe hatte. Herr Sau-Wat Dr. Heimbach begrüßte alt und jung und entbot auch der alten Heimat keinen



„Vom Weihnachtsfest der Ortsgruppe Elstertal.“

Graf. Die Kleinsten fachten treuherzig ihr Spielchen auf, und größere Kinder zeigte ihr schön einstudiertes Weihnachtsspiel. Nach der Abendbrotpause füllte sich der Saal von neuem, und in frohlicher und schöner Harmonie verbrachte unsere „Oltun-Familie“ noch einige angenehme Stunden.

Landesverband Süddeutschland.

Die Ortsgruppe Stuttgart feierte am 16. Dezember im Hofpils „Herzog Christoph“ ihr Weihnachtsspiel, das dritte seit ihrem Bestehen. Welche Freude bereifte bei den Kleinen, als Fräulein Anker ihnen reizende Kinderlieder sang, wie begeistert wurde dem Märchenpiel „Süßel und Gretel“ gefolgt, und mit welchem Jubel hüpfte sich denn die kleine Horde auf das von Dekorationsmaler S. Bauer künstlerisch hergestellte und mit süßen Speisen bedeckte wunderbüßliche Kasperhauschen! Märchenbilder, Kleintierorträge und das Aufstreuen des Weihnachtsmossens sorgten für reiche Unterhaltung und für Abwechslung. Der Vorsitzende, Regierungsrat Dr. Eim an, hielt eine passende Ansprache, in der er auf die Bedeutung des diesjährigen Weihnachtsspiels für unser deutsches Volk in einträuglichen Worten hinwies. Auf einmündigen Beschluß wurde an den Reichspostminister Dr. Strödelmann folgendes Telegramm abgeleitet:

„Für tatkräftige Abwehr unerschämter polnischer Angriffe in Lugano eberbüchtigen Dank.“

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Duisburg feierte am 16. Dezember ihr Weihnachtsspiel. Trotz beschränkter Mittel, die durch ihre Mitglieder, von denen eine große Anzahl lange Wochen ausgespart war, unter Entbehrungen aufgebracht wurden, konnten an 80 Kinder mit Geschenken bedacht werden. Ein Vorprunk, die Festanrede des Vorsitzenden, Vektors P a l e s k e, hochgelungene Chöretrauerführungen, Reigen, Gesänge und Gebete füllten den weiteren Abend aus. — Ein vor einigen Wochen veranstalteter Nüchternabend führte uns liebe Stätten der alten Heimat vor Augen.

Ortsgruppe Eberfeld-Barmen. Zur Weihnachtsfeier hatten sich Mitglieder und Gäste so zahlreich eingefunden, daß der Saal kaum alle zu fassen vermochte. Frau Baronin von Ungen-Sternberg, Frau Cornelius-Weihnachtsfeier, Inhaberinssoll und schließlich besang launige die Versammlung. Ein Glückwunsch kam der Abmündigung der jungen Herrn von Ungen-Sternberg. Es folgte das zum ersten Mal vorgetragene Weihnachtsspiel, geleitet von Vordamm-Weber, vertont von Bergmann-Barmen. Vonganzahlender Beifall lohnte beide. Daran schloßen sich 3 Weihnachtsspiele, 80 Kinder, 14 Spielern sowie alten Vätern, die durch die Verdrängung aus ihrer Heimat in Not geraten sind, zu beschreiben.

Die Ortsgruppe Westfalen I hielt am 13. Januar im Vereinslokal Linden ihre Hauptversammlung ab. Aus den Berichten wurde zu ersehen, daß die Ortsgruppe gute Arbeit geleistet hat und finanziell gesichert dasteht. Zu dem guten finanziellen Ergebnis hatte besonders die Ehefrau, „Oltun-Crew“ beigetragen, wofür ihr der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde. Die Remont des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: erster Vorsitzender: Oberstudienlehrer Sand, zweiter: Fröh Buchhammer, erster Schriftführer: Riebert, zweiter: Hanneberg, erster Kassierer: Roth, zweiter: Ehom, Kassenzüher: Meijner und Welmer, Unterkassierer: Ehom, Dahm und Fröh Ehom. Vergütungskommission: Bruck und Wöke. — Der lästigen und gemeinsamen Arbeit des früheren ersten Vorsitzenden Max Dietrich, der nach Stuttgart gezogen ist, wurde dankbar gedacht.

Die Ortsgruppe Münster veranstaltete am 2. Weihnachtsfestabend in der Ratskammer ihr Weihnachtsspiel. Der große Beifall war bis auf den letzten Platz besetzt. Der 1. Vorsitzende, Herr B o r o m k i, erfasste in seiner Begrüßung kurz den Zweck des Zusammenkommens der ehemaligen Oltuner. Er gedachte auch unserer Brüder und Schwestern, die als fremdenberühmte deutsche Minderheit in den unersäuflichen Oltungebieten auszuhalten und einen verpöhlenden Kampf um ihre Existenz und ihre wertvollen Rechte führen müssen. „Muffelkühe“ und ein püchliches Weihnachtsspiel, arrangiert von Herrn Vobler Heyne, leiteten zu der Gesangsprobe über, die der 2. Vorsitzende und Kulturleiter, Herr Veber S a r s k e, hielt. Vobler sprach von dem inneren Weltbeziehungen zwischen Heimat und Weihnacht und gab die Schlussrede der vorletzten Heimat in bedeutenden Worten an. Infolgedessen wurde die Bestätigung der Kinder statt. Etwa 70 Kinder konnten durch Verrichtung einer bunten Dürte und mit Spielzeug erfreut werden. — Eine gemütliche Nachfeier hielt die Erwachsenen bei Unterhaltung und Tanz noch einige freie Stunden bestimmen.

Die Ortsgruppe Wesel a. Rh. begann am 1. Weihnachtsfestabend nachmittags nach dem üblichen Brauch ihre Weihnachtsfeier mit der Kinderbescherung. Danach wurde der festlich schmückte große Saal im Vereinslokale (Theaterrestaurant, Uuh. Uuh. Verbak) so besetzt, daß viele mit einem Stehplatz sich begnügen mußten. Nicht nur die Mitglieder waren erschienen, sondern auch Wirtzer, Freunde und Gönner, welche an der stimmungsvollen Arbeit Interesse finden. Ihr letzteres dankte der 1. Vorsitzende Herr S a r s k e für die sehr große Weihnachtsstimmung, redt sich aus, und wurde durch Gesangsübungen, Einzelakt, Heimattanze der Mitglieder betaut. Der jenseits der deutschen Völkergrenze für die deutsche Sache kämpfenden Brüder und Schwestern, die ihnen zu laiden haben, wurde gedacht, ebenso des pol-

nischen Unlutes vor zehn Jahren. Gebächte, Aufführungen und Reigen, in welchen die Jugendgruppe ihr Können bewies, boten angenehme Abwechslung und fanden großen Beifall, besonders die Stücke: „Weihnachten bei Heilmannmännchen“ und „Weihnachten bei Dammboom“. Der Weihnachtsmossan beherrschte jeden Kinde eine Dürte. So verließ der Abend für Erwachsene und Kinder auf höchstem. — Am 2. Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe im Saale Lilienstein ein Weihnachtstamperkranzchen, das besonders für die Jugend bestimmt war. Der 1. Vorsitzende Wirtzer war der Beifall sehr gut und der Verlauf ein frohlicher. Der Leitung der Ortsgruppe wurde allezeit Anerkennung gezollt.

Landesverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Datteln veranstaltete am 22. Dezember, abends, mit dem oltunischen Arbeiterverein „Verebrubund“ im Vereinslokal Seite eine gemeinsame Weihnachtsfeier, die außerordentlich reich besetzt war. Der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Vordamm S a l e m k i, begrüßte Mitglieder und Gäste, insbesondere Herrn Pfarrer Wunderlich aus der Gemeinde Datteln. Als Vertreter des Landesverbandes Westfalen war der Geschäftsführer, Herr D r e i t z e n b a c h aus Wonne-Einkel erschienen, der die Freude teilte. Unter freudigem Weihnachtsschaum folgten die Kleinen ihre Weihnachtsgedichte auf. Fr. O h l k i e, die in der Jugendgruppe sehr gute, hatte mit Mädchen und Buben reizende Volksrätsel eingebracht, die großen Beifall fanden, so daß Wiederholungen stattfanden. Die gemeinsamen Kaffeestel wurden neue Bekanntschaften geschlossen und alte erneuert. Der Beifall für die alten Leute und die Kinder war ganz besonders reichlich geübt. Nach dem Besuche der Stampergruppe unter Leitung der Frau S a l e m k i schon nachmittags vorher Kinderlieder und sonstige warme Bekleidungsstücke getrickt. In seinem Schlusswort erwähnte der Ortsgruppen-Vorsitzende an Erneu zum Offbund und Einzelakt innerhalb der Ortsgruppe. Der flotten Tanz blieb alt und jung bis in die Morgenstunden bestimmen.

Die Ortsgruppe Oberfeld (Berlin-Brandenburg-Ostpreußen) begann am 8. Dezember ihr Gründungsfeier, wozu sich die Mitglieder zahlreich eingefunden hatten. Der 1. Vorsitzende, Herr Alfred S c h m i d t, midmete der alten Heimat ein herrliches Geben und betonte, daß Verlorenes nicht verloren sein kann, wenn in Erue und Einzelakt alle Kräfte an dem großen Ziel des Deutschen Ostbundes mitarbeiten. Er legte dar, daß die gebieten Gebiete im Osten, die seit Jahrhunderten deutsch waren, für Deutschland unentbehrlich sind. Darauf folgte ein Nüchternortrag „Der Deutsche Osten“ des 1. Vorsitzenden. Der Beifall der so heiß geliebten Heimat wurde in allen Zuhörern dadurch lebendig. Dann folgte der Film „Verlorenes Land“. Schmerzhaft verlor die Zuhörer auch diese Heimatbilder. In seiner Schlussansprache bat der 1. Vorsitzende die Mitglieder, das Band der Einigkeit nicht zu lockern, bis zum letzten Augenblicke, bis zum letzten Vaterlande wiederzugeben sei. Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes schloß ein gemütlicher Teil sich an. Humorige Vorträge, eine Verlesung usw. erhöhten die Feststimmung. Ganz beifall das eindrucksvolle Fest.

Die Ortsgruppe Schmeer veranstaltete am 30. Dezember 1928 im selbstbesten Kaffeehaus des R. W. U. ihr Weihnachtsspiel. Der erste Vorsitzende, Herr S u d o, erinnerte in seiner Begrüßungsansprache an das Land, das polnische Militär über so manchen Oltuner gebracht hat, und gelobte namens der Anwesenden der lieben alten Heimat Erue. Unter Leitung des Vordammens W. S c h u l z und der Frau W. L u g e r wurde von Kindern der Mitglieder ein gut gelungenes Chöreasterlied „In Nubelns Reich“ wacker aufgeführt. Der Reiz der Schmeer-Giten wurde mit solcher Stimmbe aufgeführt, daß er miederholt werden mußte. Als letztes Stück sang „Der Chemann unter Weihnachtsspiel“ über die Bretter, das viel Heiterkeit erregte. Eine Kinderbescherung und eine kleine Verlesung beschloßen die schöne Feier.

Landesverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Stolp-Hamburg veranstaltete am 22. Dezember eine Weihnachtsfeier, bei der 130 Kinder abgedacht werden konnte. SchülerInnen der Daulsche führten ein Weihnachtsspiel auf, dann fand gemütliches Beisammensein mit Tanz statt. — In der am 6. Januar 1929 abgehaltenen Hauptversammlung wurden die ausstehenden Vorstandsmittelglieder kürzlich wiedergewählt. In den Landesverbandesberichten wurde Herr S t o l p als gewählter, der Kulturwart hielt dann seinen Vortrag über die künftige Ausgestaltung der Kulturarbeit der Ortsgruppe.

Landesverband Westfalen.

Die Ortsgruppe Oltunburg und Umgebung. Nachdem am zweiten Weihnachtstages für die in Oltunburg wohnenden Mitglieder und deren Kinder im Hause des Herrn Veber eine Feier stattfanden, wurde am 21. Dezember im Vereinslokal eine Weihnachtsfeier abgehalten, die sich zu einer wahren Familienfeier gestaltete. Dank der mit großer Mühenleistung und vieltem Verständnis, vornehmlich von dem Vamen, Frau Klutke, Frau Schaefer und Frau Gollnik, getroffenen Vorbereitungen, nahm diese einen schönen beifälligen Verlauf. Der erste Vorsitzende, Oberstudienrat S. D. D. U n t e r h., verstand es, durch seine Ansprache eine frohe Stimmung herbeizurufen. Die Vorträge des Heimattanzes der Sachsen und Thüringer bewiesen durch ihre Annehmlichkeit das freundschaftliche Verhältnis zum Deutschen Ostbunde.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Verpönlliches.

Die Oberpräsidenten v. Bülow und Siehr Ehrendoktoren.

Anläßlich der Kreisgründungsfeier hat die Königsberger Albertus-Universität für Ehrendoktoren der juristischen Fakultät die Oberpräsidenten v. Bülow u. Schneidemühl und Siehr - Königsberg i. Pr. ernannt.

Professor Paul Siex t.

Am 21. Januar ist in Berlin einer der bekanntesten Augenärzte Deutschlands, Professor Paul Siex, der in Gorgolz bei Littrin geboren war, im Alter von 71 Jahren gestorben.

Seine Oberhaut entstammend, hat er sich als tüchtiger Augenoperateur ein Sohn der Ostmark, mit der er sich innerlich stets verbunden fühlte, wohl noch beirru, daß er längere Zeit an der Universität Breslau wirkte und er die schöne Zeit in Schellen stets in angenehmer Erinnerung behielt. Professor Siex hat sich während des Weltkrieges nie auch nachher unausgesagt bemüht, das Los der Kriegsbekämpften mit der Spenden überhaupt zu erleichtern. Wenn viele von diesen Umständen heute wichtige Berufs nee ausfüllen und nicht ihr Leben schließlich als Korbflechter oder Büchsenmacher zubringen müssen, so haben sie das in erster Linie Professor Siex, seiner unausgesagten Fürsorge und den von ihm geschaffenen Einrichtungen sowie den Geldmitteln zu ihrer Unterhaltung zu danken.

Kommerzienrat Klamitter t.

Am 5. Januar ist eine der führenden Persönlichkeiten des Danziger Wirtschaftlebens, Kommerzienrat Klamitter, nach kurzem Krankenlager gestorben. Die Danziger Handelskammer hat damit ihren langjährigsten und hochverehrtesten Präsidenten verloren. Klamitter war ein von echtem Kaufmannsgeist erfüllter Mann; unternehmungslosig, dabei aber immer nicht berechnend, auch in schwierigsten Zeiten standhaft und entschlossen, alle Schwierigkeiten zu bekämpfen, ein Mann von festem, lauterem Charakter, der zu seinem Vater stand. So hat er nicht nur sein eigenes Unternehmen durch mühselige Arbeit zu hoher Blüte gebracht, sondern auch dem Gemeinwohl gedient und sich um das Bestehtum Danzigs unermüdeliche Verdienste erworben. Die Anerkennung und Verehrung, die ihm zu kommen begann durch die maßgebende Beteiligung von Hoch- und Niedrig bei seiner Verordnungsung, insbesondere auch durch die Anwesenheit aller Spitzen der Behörden, um Ausdruck. — In den Nachruhm, die ihm geworden wurden, klang immer wieder die Klage um einen Unerfahrlchen hindurch.

Mittelschulrektor I. N. Augustin t.

Im Schneidemühl, wo er seit seiner Verdrängung im Ruhestand lebte, ist am 21. Januar ein sehr bekannter alter Preussischer Schulmann, der frühere Mittelschulrektor des Wilhelms Augustin, gestorben. Augustin war lange Zeit Lehrer, später Mittelschullehrer und schließlich Mittelschulrektor in Bromberg. Die Gabel der, die er arztähnlich beeinflusst hat, ist daher groß. Alle schätzten und liebten ihn, wie sich Augustin auch in den Kreisen seiner Kollegen großen Ansehens erfreute. Er war nicht nur ein sehr gewissenhafter, bester und Fleißiger, sondern auch ein charaktervoller Alter, der in lauterem Wesen und seinem Verständnis für menschliche Werte, der darum zu vielen seiner Schüler weit über deren Schulzeit hinaus in inneren Beziehungen stand. Er ist in weiteren Kreisen bekannt geworden durch die Herausgabe einer Anzahl von Veröffentlichungen, die vor dem Kriege nie druckt wurden. In Schrieben und Entschlossen, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Er war ein großer Naturfreund und mußte in der Presse die Schönheiten der ostmärkischen Natur mit Liebe und Verehrung zu schildern.

Debesener Gustav Krause t.

Im Profou in Breslau starb der älteste Lehrer Deutschlands, der 102 Jahre alte Gustav Krause, der 32 Jahre im Dienst gewesen ist.

Eberze Dahn t.

In der Nacht vom 22. Januar ist die Witwe Felix Dahns, die Dichterin und Schriftstellerin Eberze Dahn, im Alter von 83 Jahren an einer Grippe mit Complications in Breslau gestorben. Eberze Dahn wurde am 28. Mai 1845 als Tochter des Arztes Joseph von Drost-Hülshoff in Mühlberg geboren und verheiratete sich am 3. August 1873 mit Felix Dahn, dem sie eine treue Helferin und Geistesgefährtin war und den sie um 17 Jahre überlebte hat.

Söhoren: Ein Sohn dem tech. Stadtbauinspektor Erich Schulz, Stercker, Rhid. (früher Bromberg-Schlesien), eine Tochter dem Kunsthändler Anno Kühn, Selim I. W. (früher Bromberg-Schlesien); Rebakter Marjan Hecke, Bromberg; dem Reisenden Arthur Nikolaus, Dohnitz, Res. Sprottau (früher Alt-Wildum bei Wehlitz).

Verleht: Fräulein Anna Vinke, Skrytuzowo, mit Herrn Heinrich Serling, Gilekenau, Bezirk Posen; Fr. Emma Seimert, Tochter des Sattelmachers Herrn. Seimert (früher Pinné i. P.), mit Herrn Heinrich Hoops, Stada, Bahnhoff 3.

Bermählt: Verlobt Bruno Wiegand in Herrmannsdorf, Res. Wolau, mit Fr. Auguste Schulz in Prendow, Res. Steinau (Oder), früher Rohoffshin, Res. Schmigal.

Silberne Hochzeit: Das Karl-Edelns Ehepaar, Sora, K.-E. (früher Gnesen); die Eheleute Friedrich Schwarz und Veron, geb. Adam, früher in Schrimm, jetzt in Wanne-Eickel; die Eheleute Hermann Unger und Maria, geb. Mühlisch, früher in Reghborowo, Res. Schrimm, jetzt in Wanne-Eickel.

Die goldene Hochzeit feiert am 26. 1. in körperlicher und geistiger Frische Herr Rudolf Beckendorf mit seiner Ehefrau Marie, geb. Hoffmann, Berlin-Reukölln, Schönefelder Str. 19 (der Jubilar bekleidete in Posen verschiedene Ehrenämter und gehörte im besonderen über 20 Jahre lang zu seiner Abwanderung dem Gemeindefunktionär der Christkirche in St. Saporus an, als Schatzmeister des Wohlthätigkeitsvereins und Leiter des Elternvereins in Posen W. 3 während des Krieges ist er besonders vielen Deutschen wohl bekannt); das Oberförster Lehmannsche Ehepaar in Plesna am 13. 1. das Johann Schubertsche Ehepaar in Kienowitz, Res. Steinau, am 5. 1. Elternhochzeit am 1. Alfred Müller, Posen (Christusgemeine), mit seiner Frau Emilie, geb. Wier.

Sein 25jähriges Geburts- und Heiratsjubiläum feiert am 1. Februar der Bäcker- und Konditormeister Erik Lemke in Schmerzing bei Posen. Er hat das Gefühl von seinem Vater übernommen und es zu einem führenden Unternehmen seiner Vaterstadt weiter ausgebaut.

Das 25jährige Bürgermeisterei-Jubiläum feierten die Bürgermeister Deleser - Landberg (Ohrp.), Janse - Steigebillig und Giese - D. Eylau.

Propste-Jubiläum. Das diamantene Priester-Jubiläum begeht am 13. März Propst Periniski in Schildburg, das goldene Priester-Jubiläum am 2. April Propst Sielinski in Gordenen.

Geflohter Herr Eduard Wabekke geb. Bertha Wabekke, 23-jährig und Herr Arnulf Schimere, letzterer früher in Jakobsko bei Posen, am 16. 1., alle drei Mitglieder der Ortsgruppe Berlin-Nord; Schwammagermeister und Gehlhausbesitzer Gottfried Wiczorek in Gungu, wo er viele Jahre Obermeister der Schwammager-Innung war, am 22. 1. (er starb in der Schweiz); Herr Heinrich Wabekke in Mledenburg, Kl. Rennede 6, gegogen; Hermann Reinlein in Strelau am 27. 12. 79 J.; dem 1924 gestorbenen Progeriebesitzer Paul Weber, früher in Chem, ist jetzt seine Gattin Frau Emma Weber, geb. Friedlich, 53 J., am 29. 12. in Jürtenwalde a. Spree, wo sie seit 1922 ihren neuen Wohnsitz hatte, im Cde nachgelagt; pol. Elternhochzeit Gustav Zeiler in Posen am 19. 1. 74 J.; Otto Schmidt in Posen am 18. 1. 56 J.; der berühmte Berliner Augenarzt Professor Paul Siex, der in Gorgolz bei Küstzin geboren war, am 21. 1. 71 J.; Elternhochzeit Julius Schone in Weitzh, Seydlitz 2 (früher in Bromberg), am 10. 1. 81 J.; Oberbürgermeister I. A. Valentin Jackowski in Schneidemühl am 18. 1. 79 J.; Frau Auguste Hebecht in Köstlin bei Schneidemühl am 19. 1. 68 J.; Rechnungsrat Alfred Borch, Jubelobermeister I. A. in Hanau a. N. (früher Gerichtsollensdorfer in Meleitz, Gnesen und Bromberg) am 17. 1. 73 J.; Frau Olga Seiler, geb. Krupp, aus Schwefingen in Czerniewo am 18. 1. 86 J.

Zu dem Korridorsskandal.

über den wir in der letzten Nummer auf Seite 26 berichtet haben, gibt jetzt die Bahnhofszeitung in Dirschau folgende Darstellung.

Am 12. Januar d. J. wurde am 12. Januar d. J. 1927 Uhr aus Danzig mit dem Personenzuge der holländische Staatsangehörige Seokke auf einen gemöhnlichen, nicht diplomatischen Doh, der ein, um nach Ostpreußen weiterzuführen. Da es sich während der Kontrolle herausstellte, daß es das polnische Visum nicht behielt, wurde er gebeten, aus dem Zuge herauszukommen, worauf man ihm auf dem Bahnhof bedauerte, daß er als Ausländer nicht den Zug benutzen dürfte, mit dem er nach Dirschau gekommen war, da er das polnische Visum nicht hatte. Nach Erlaubnis dieser Sache wurde der Holländer in den Wartesaal gebeten, wobei man ihm den Doh nicht abnahm. Bald darauf kam der Startoff, der, nachdem er sich mit Herrn Seokke verabschiedet und den Doh in Dirschau abgesetzt hatte, ihm die Weiterfahrt mit dem Kranzzuge gestattete, der aus Berlin nach Königsberg fährt.

Ob der Holländer nun ein Diplomat oder ein Kaufmann war, — jedenfalls hat man ihn, wie viele andere Reisende, seitens der polnischen Beamten so brutal aus dem Zuge gestiegen und roh behandelt, daß er sich veranlassen sah, seinen Widerspruch gegen die Beamten und der berabgerigerten Startoff um Entschuldigung bot. Das Ausland konnte sich auf diese Weise wieder einmal von den unzulässigen Tugenden der Söhnten durch den Korridor überzeugen. — Auch die Gattin, die die deutschen Reisenden durch den Korridor nur in für sie freigegebenen Sägen fahren und diese nicht zu verlassen dürfen, wird sie für ihren überleben und als eine Selbstherrlichkeit bingenommen. Dieser Umstand ist aber gar nicht selbstverständlich, sondern muß immer wieder auf das schärfste bekämpft werden.

Aus der geräubten Ostmark.

Aus Posen:

Bromberg. Es froren ist an der 6. Kanaltheile in der Nacht vom 17. Januar die gelbeskranke 24jährige Frau Maria Kämpf, geb. Kwarcowicz, die im Evangelischen Krankenhaus in Gorgolz verstarb. — Zum Präsidenten der Stadtverordnetenversammlung wurde Stadt. Meyer mit 30 Stimmen wiedergewählt. Der sozialistische Gegenkandidat Matuzewski erhielt 19 Stimmen. (In deutscher Zeit hatte Bromberg nicht einen einzigen politischen Stadtverordneten.)

Wielun. In der Dunkelheit strankten, möglicherweise weil er angestrichelt war, in der Obra der 68jährige Landwirt Jerzbinad Rajkowicki aus Strzymno.

Ein. Verhaftet wurden am 16. 12. der 53jährige Mühlentreiber Posthocke und der 40 Jahre alte Getreidehändler Poljuszky unter dem Verdacht, am 26. Juli die Mühle des ersten in Brand gesteckt zu haben.

Genen. In der Möbelfabrik Bogajski, ul. Tumjko 3, brach am 13. Dezember Feuer aus und verurteilte einen Schaden von 25 000 Zloty. Er war nicht versichert.

Schneefall. Am 17. Nacht um 11. Januar entgleiste ein Eisenbahnzug bei Kowelskizeme, wobei sehr Wagen den Bahndamm hinunterstürzten. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Offener. Auf der Strecke nach Kottowitz wurde dem Lokomotivführer Giesla, der gegen einen einfallenden Personenzug lief, der Schmelz zertrümmert, so daß er sofort tot war.

Offener. Rechtsanwalt Jankowski hat sein Amt als Stadtrat wegen Überfüllung niedergelegt.

Pfanz. Auf dem Gut Dombrowo verurteilte ein Schadenfeuer Scheune und Stall. Mitreibrant sind zwei Schweine; vier Schweine waren angefangen und mußten daher geschlachtet werden. Das Feuer ist durch den Leichtsinns des Arbeiters Swiderski, der durch eine brennende Katzens Stroh in Brand setzte, verursacht worden.

Kontofischel. Die hiesige Genossenschaftsbank bezieht am 1. Juli ihr 60jähriges Bestehen. Sie zählt 249 Mitglieder. — Die zweiklassige evangelische Schule in Jabloni ist mit der katholischen Schule zu einer dreiklassigen Volksschule vereinigt worden. Schulleiter wurde der katholische Lehrer.

Kamisch. Vom Schuljunge Wollstein-Gräß überfahren wurde am 14. Januar nachmittags das Gespann des San.-Rats Dr. Grejzer von hier; das Pferd wurde von der Maschine erfasst und getötet. Dr. Grejzer und sein Kutscher kamen mit leichten Verletzungen davon.

Kamisch. Am Sonntag den 20. Januar morgens zwischen 5 und 6 Uhr erschoß im Schützenpauze infolge eines Streites Schütze R. Maury den Sergeanten Jakubowski, der mit seiner Frau vor dem Schenkstisch saß. M. wurde verhaftet.

Strela. In der Nacht zum 16. Januar drangen Diebe in das Schloß des Herrn Jarzinski in 'Piaski und stohlen viel Eisenblech und anderen wertvollen Hausrat.

Wollstein. Der Dirigent des Männerchorvereins „Concordia“, Paul Köpfsche, der hiesig seit 30 Jahre lang erfolgreich verfab, hat es jetzt an seinen Stellvertreter Paul Geibler abgegeben.

Zus Bekanntheit.

Chora. Erschoßen hat sich in der Colette des Restaurants „Solonoma“ (früher Dahlenhof) der Wärsiger Magistrats-Praktikant Max Pilsa aus umklebten Kriegen.

Chora. In der letzten Schreibung der Stadtorordneten wurde Stadtorbinder Warden (von der P. R. M.) nun selbstbestanden Stadtrat gewählt. Er ist bereits einmal vor Jahren zum Stadtrat gewählt worden, wurde aber damals vom Weisenden nicht befragt.

Carol. Am 13. Januar abends brannte die Autogarage des Kaufmanns Ruymann ab. Ein Auto im Werte von 20 000 Zloty wurde mit vernichtet.

Aus der Deutschen Ostmark.

Schwerin a. d. B. Der Drogerieführer Stern von hier wurde in der Schweinertor Straße von einem Prittischer Kraftmann erfasst und zu Boden geschleudert; er ist infolge mehrfachen Schädelbruchs gestorben.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.

Schluss der Inseraten-Annahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

Gestern abend 8 Uhr entschlief sanft nach schwerer Krankheit in der Klinik in Stettin mein geliebter Mann, unser lieber guter Vater, der
Bäckermeister
Albert Kaliske
im Alter von 57 Jahren.
In tiefer Trauer:
Frau Clara Kaliske
Ami Kaliske
Oswald Kaliske
Gollnow, den 22. Januar 1929
(früher Radowitz i. Posen).

Die Verlobung unserer ältesten Tochter Gisela mit Herrn Pfarrer Willy Praetorius, Barmen, zeigen an
Landwirtschaftsrat Otto Jlling
und **Frau Käte**, geb. Lorenz.
Chemnitz, Heleneinstr. 7, früher Posen.

Ortsgruppe Berlin-Ost
Die Ortsgruppe Berlin-Ost begeht die 10jähr. Jubiläumstage d. Deutsch. Ostbundes a. Freitag, den 1. Februar, abends 8 Uhr, als
Festsitzung
Vereinslokal Rüpendorfer Str. 174. Festredner Herr Bundespräsident Dr. Lüdtke. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand: Stephan.

Ortsgruppe Mariendorf-Tempelhof
Nächste Mitgliederversammlung am Donnerstag, den 7. Februar, abends 8 Uhr im Vereinslokal Zeit, Tempelhof, Dorthei. 21.
Vortrag des Herrn Konzeitor Paesold:
„Wie Polen durch deutsche Schuld verlorenging“.
Großer Filmvortrag
„Die Weltfirma Maag“
„Die Maggi-Werte in Gingen am Hochentel und ein Gang durch ihre Gutsverhältnisse“.
Frühstellige Naturausflügen.
Nach dem Film **Kostproben**
Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu diesem interessanten Abend herzlich ein und bitten insbesondere die Mitglieder der Groß-Berliner Frauen dienstgruppen recht zahlreich zu erscheinen.
Der Vorsitzende der Ortsgruppe:
K r ü g e r
Die Vorsitzende des Frauen dienstes:
Ruth Heerdeggen
Stettrische Bahnverbindung: 25, 90, 199, 96 und Untergrund Flughafen.

Frauen dienst Berlin-Brandenburg
Nächste Zusammenkunft am Mittwoch, den 30. Januar nachmittags 5 Uhr im **Kalte Gärtners**, am Bahnhof Bellevue.
Unser Vorstandsmitglied Frau Dr. Jaquemar wird über
„Theodor Storm“ sprechen. — Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand:
i. A. Frau Heerdeggen.

Pr. Klass.-Loterie
Lose 5. Kl.
Lottisch Staats-Loterie-Einnahme
Stettin, Auguststr. 8
(früher Hohenzalza).
Bitte ausschneiden!
Karl Steding

Hausgrundstück
mit Gehstätt, erst. auch ohne, wo sich Gehstätt einrichten läßt und mit freier Wohnung zum 1. 3. 29 oder später bei 2000 bis 3000 W. Anzahlung zu kaufen gesucht. Offerten unter 2286 an das Ostland.
Laden
mit 2 Stuben, Küche, Badezimmer, im Welt, 1. Meckl.
Grovesmühlön
i. Meckl.
Beidseitig Taxator und Gütermakler
Habe stets Auswahl in kleinem u. größeren Landestellen, sowie Objekte aller Art zu verkaufen.
I. A. Referenzen.
Bitte ausschneiden!

Mitglieder!
Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.
1. Geschädigtenhilfe
Die Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Bemerkung ihrer Schuldbefreiungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.
2. Versicherungsstelle des Deutschen Ostlandes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.
Deutscher Ostbund e. V., Berlin W 9, Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1927-29.

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beleihung, Ankauf
zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker - Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Reichsschuldbuchforderungen

werden zu günstigsten Tageskursen gekauft u. beliehen.

„Inako“, G. m. b. H., Berlin W 9
Linfstraße 40

Wir kaufen

6% Reichsschuldbuchforderungen

zum Nennwert. Zahlung 50% sofort, 50% bei
Fälligkeit oder beim früheren Tode des Inhabers.

W. G. Marx & Co., Berlin NW 7,
Unter den Linden 56.

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen
Beleihung zu günstigen Bedingungen
Zinssatz 8 1/2 %

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
c. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II
Sprechzeit 1-5 (außer Sonntagen).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

**SR richtschnell
Inhaberverkauf**
kauft und beliehen zu günstigen
Bedingungen

Schnellkäufliche Spar- und Darlehnskasse
Frankfurt a. O.
Hohenzollernstr. 5

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Bankhaus

Edmund Gumański,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Bln.-Charlottenburg,
Mommienstraße 46.
Tel. Bismard 4663.

Holländisches Konfir-
tium kauft und belieht

Schuldbuch- eintragungen

Anfragen an Gustav
Schneider, Berlin W 9 6,
Schiffbauerdamm 15.

Ostmärker

Reelle Vermittlung von
Landwirtschaften i. jed.
Größe und Verding-
Geldsätzen und Haus-
grundstücke aller Art.
Gastwirtschaft, Hotels,
Cafés sowie sportbillige
Jagdhütten. Anfragen
unter Verfügung des
Rückpostos an

F. Schöwe,
Ries/Rallies in Pom.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sodort
Elg. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Vom Guten das Beste



Dreschälte u. Schrotmühlen
aus über 50 Jahre
Wilhelm Fricke
Lampinge Mann.

Einfach.
Stabil.
Bis zu 26
Monaten
Kredit.

Hohe
Leistung.
Sehr
preis-
wert.

Wer „FRICKE“-Dreschmaschinen kennt,
kauft keine andere!
Der Verwöhnteste wird zufrieden!

Günstige Gelegenheit! Sichere Existenz!

Textil-Teilzahlungsgeschäft mit Be-
trieb in jüdischer Großstadt am
Rhein, mit großem Kundenstamm und
Bestrittener, sehr günstig zu verk.

Koch & Co., Berlin W 10.
Hohenzollernstraße 16. Schließfach.

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automöbel-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798

Landleute! Landleute!

Möbel jeder Art

kaufen Sie gut und billig bei
Otto Fische, Inh. Gustav Kivi,
Brandenburg/Anhalt, Hauptstraße 69,
früher Schwerenau/Polen.

Befonders preiswert!

Wir verkaufen:

Würten- u. Coillitenwaren- geschäft i. beb. Stadt a. d. Ohrbach . . . . .	.K 3500
Weiß- und Weißwaren-geschäft in Dresden-A. . . . .	.K 6500
Kolonialwaren-u. Konfitüren- geschäft in Berlin . . . . .	.K 10000
Rüstenfabrik in größerer Stadt unweit Düsseldorf . . . . .	.K 10000
Maschinen- u. Apparatebau- Werkstatt in Industriestadt Hannovers . . . . .	.K 11500
Motor-Schrotmühle, Wohn- haus i. kl. Ort Mecklenburgs . . .	.K 14000
Möbel- u. Schneidemühle mit Bäckerei unweit Jützens . . . .	.K 32000
Mühlengrundstück i. d. Ober- lausitz . . . . .	.K 35500
Wohngrundstück in erstklassi- gem Ostseebad . . . . .	.K 48000
Obstaus mit Landwirtschaft (30 Morgen) in Schlesien . . . .	.K 48000
Bäckereigrundstück in Klostert (einkl. zu verpachten) . . . . .	.K 49000
Vandwirtschaft auf Rügen . . . .	.K 68000
Hotel-Restaurant unim. Dresdens Hotel-Neubau . . . . .	.K 110000
Möbelfabrik und Sägemerk mit Erkeranlage in 'Provi- nzen Schlesien' . . . . .	.K 158000
Wir verpachten Fabrikkröhl in Kleinstadt im Vogtland monatlich . . . . .	.K 750

und viele andere.

Keine Provision!

Siluzierte Prospekte kostenlos durch

Koch & Co., Berlin W 10

Hohenzollernstraße 16.